Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 147 (1979)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

1/1979 147. Jahr 4. Januar

Das Jahr, das zweimal erstes war
Neujahrswunsch der Bischöfe von Basel, Chur, St. Gallen, Freiburg und Sitten an die Seelsorger 1

Akademie für Schul- und Kirchenmusik Bemerkungen zur Aufgabe, Arbeit und Situation der Kirchenmusikabteilung von
Franz Rechsteiner 2

Jugend und Alkohol
Zum Alkoholmissbrauch Jugendlicher in der Schweiz und zu Hilfemöglichkeiten der Kirche ein Beitrag von
Beda Marthy 3

Umbruch im Religionsunterricht
Der Seelsorgerat des Bistums St. Gallen sprach sich zum Stand der Katechese im Bistum aus. Es berichtet
Edwin Gwerder 5

In der Welt — nicht von der Welt 7

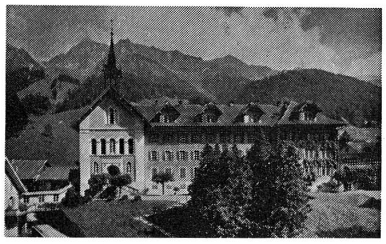
Liturgische Fragen im deutschen Sprachgebiet Von der Tagung der IAG berichtet
Max Hofer 8

Berichte
Kinderzeitschriften werben gemeinsam 9
Kindersorgen 9

Hinweise 10

Amtlicher Teil 12

Frauenklöster in der Schweiz
Benediktinerinnenkloster, Melchtal (OW)



Das Jahr, das zweimal erstes war

Liebe Mitbrüder

«Im 15. Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius», so beginnt Lukas sein 3. Kapitel. Er übernimmt damit den vor allem auch in der Bibel bezeugten Brauch vieler Völker, ihre Jahre nach dem herrschenden Fürsten zu zählen. Hinter dieser Formel verbirgt sich die Meinung, dass mit jedem neuen Regierungsantritt ein neuer Anfang für das Volk und das Reich gesetzt werde. Alle hoffen, durch den neuen Fürsten auf eine neue, bessere Zeit. Damit ist nicht notwendig ein abschätziges Urteil über die vergangene Zeit mitgemeint, wohl aber die Überzeugung, dass alles Tun eines Menschen, sei es gut oder schlecht, nach Höhepunkten auch Phasen der Gewöhnung und der Ermüdung zeigt und dass es zum Menschsein gehört, immer wieder einmal neu anfangen zu dürfen.

Wenn schon die Bibel dieses menschliche Bedürfnis nach neuen Anfängen kennt und billigt, so hat es auch in der Kirche sein Recht und seinen Ort. Auch die Nachfolger des Petrus im obersten Hirtenamt haben seit langem den Brauch, die Jahre ihres Pontifikates zu zählen und in ihren Erlassen jeweils festzuhalten. Das vergangene Jahr nun hat uns sogar zweimal, und jedesmal mit grossen Überraschungen, das Erlebnis eines neuen Anfanges in der Kirche gebracht. 1978 geht in die Geschichte ein als das erste Jahr des Pontifikates Johannes Pauls I. und zugleich als das erste Jahr des Pontifikates Johannes Pauls II. Zweimal neue Hoffnung, zweimal neue Begeisterung, zweimal ein neues Anfangen in der ganzen Kirche. Dieses neue Anfangen hat uns, und man kann sagen die ganze Welt, jedesmal innerlich gepackt. Dabei waren auch die zwei neuen Anfänge keine Missachtung des je Vorausgegangenen. Schon im neu gewählten Doppelnamen wollte der erste der zwei neuen Päpste dieses Jahres 1978 die Verbundenheit mit seinen Vorgängern bezeugen. Der zweite hielt es gleich, indem er denselben Namen wählte und damit zugleich die Erinnerung an das einmonatige Pontifikat seines Vorgängers hochhalten wollte.

Neue Hoffnungen also. Nicht alle wird Johannes Paul II. erfüllen können, schon allein deshalb nicht, weil manche sich diametral gegenüberstehen. Sicher ist aber eines: Johannes Paul II. will kein einsamer Herrscher sein; er will die Kirche zusammen mit uns in die Zukunft tragen. Das bedeutet aber für uns, dass wir das Neue nicht einfach von oben erwarten, sondern dass wir auch selber uns neu auf den Weg machen. Dazu ruft uns auch der Anfang eines neuen Jahres auf. Wieviel Neues es uns bringt, hängt zu einem guten Teil auch von uns selber ab:

Ein neues Beten. Das neu herausgekommene Stundenbuch will uns zu einem neuen priesterlichen Beten führen.

Ein neues Denken. Wenn wir erwarten, dass nur die andern sich nach unseren Ideen ausrichten sollten, so geschieht nichts. Nur wenn wir alle bereit sind, umzudenken, neu zu denken, kann wirklich Neues werden.

Neue Herzen. Nur wenn wir alle unsere Herzen neu öffnen und weit machen und auch jene hineinnehmen, die wir bisher draussen gelassen haben, wird unsere liebe Kirche wärmer und die Atmosphäre darin herzlicher.

Wir beginnen das 1979ste Jahr nach der Geburt unseres Kyrios Jesus Christus. In seiner Menschwerdung begann seine Herrschaft über das Menschengeschlecht, eine Herrschaft «die kein Ende haben wird» (Lk 1,33). Wenn wir in seinem Dienste bleiben, so ist auch bei allem Streben nach Neuem die Kontinuität stets verbürgt. Halten wir uns an Ihn, von dem die Geheime Offenbarung (1,8) sagt, dass er *ist,* im Jetzt, im Heute, in unserer Welt- und Ortskirche.

Dass er *war* für uns, dass er uns einst ein neues Menschsein vorgelebt hat, dem wir nachzufolgen uns entschlossen haben.

Dass er *sein wird,* das heisst, dass alles, was wir unternahmen und unternehmen in der Kirche, den Stempel des Vorläufigen trägt und seiner Vollendung noch harrt, einer Vollendung im vollkommenen Reich, das nicht wir schaffen, sondern Er.

In Ihm grüssen Euch zum neuen Jahr

Die Bischöfe von Basel, Chur, St. Gallen, Freiburg und Sitten

---

Theologie

Akademie für Schul- und Kirchenmusik

Aufgabe

Entgegen allen Wünschen, welche sehr breit gefächert immer wieder an unser Institut herangetragen werden – sie reichen von möglichst schneller Produktion und Herausgabe von jugendgemässen Gesängen bis zu einem Gesangbuch für Touristen –, müssen wir doch festhalten, dass die grundlegende und ureigene Aufgabe der Akademie in der Heranbildung von Kirchenmusikern besteht, und zwar ganz von Grund auf. Von dieser zentralen Aufgabe her besehen wird klar ersichtlich, dass es sich bei der Kirchenmusikschule nicht um ein Institut zur Erfüllung von Spezialwünschen handeln kann, so sehr diese ihre Berechtigung haben. Dafür wären andere Institutionen nötig, da die Schule von ihrer Struktur und ihren Mitteln her ausserhalb des aufbauenden Unterrichts wenig Tätigkeiten entfalten kann.

Die Kirche nennt die Musik einen integrierenden Bestandteil des Gottesdienstes. Musik und Gottesdienst sollten also eine Einheit bilden. Trotz dieser grundlegenden Einsicht und Aussage des Zweiten Vatikanischen Konzils wird Liturgie und Musik von den Kirchenmusikern und Liturgen mitunter oft als ein schmerzlich spürbares Spannungsfeld erfahren. Liturgie und Musik sollten aber nicht in auseinanderstrebender Spannung zueinander stehen, sondern miteinander in Einklang zu bringen sein, ohne dass eines das andere beeinträchtigt. Liturgie soll ganz Gottesdienst der Kirche sein und bleiben. Die Musik soll möglichst mustergültig komponiert sein und entsprechend ausgeführt werden. Denn erst als vollgültige Musik sollte sie für den Gottesdienst gut genug sein. Diese Integration zu leisten ist Aufgabe jedes Kirchenmusikers, der dabei mit der verständnisvollen Zusammenarbeit mit seinem Pfarrer rechnen können müsste. Diese Aufgabe muss auch in der Ausbildung zum Kirchenmusiker als zentrales Anliegen wahrgenommen werden.

Arbeit

Unter diesem Gesichtspunkt ist die Tätigkeit der Akademie zu sehen und zu beurteilen. Ihre Studenten werden in diesem Sinne zu *Musikern* ausgebildet. Die Tatsache, dass es sich um *Kirchen*musiker handelt, soll und darf nicht dazu verleiten, dass die Musik als solche ja schon etwas vernachlässigt werden könne. Die Ansicht, der katholische Kirchenmusiker werde musikalisch dürftiger ausgebildet als seine Kollegen an den Konservatorien, dürfte längst nicht mehr zutreffen, obwohl dieses Vorurteil noch da und dort zu vernehmen ist. Umso weniger leistet es sich die Kirchenmusikschule in Luzern, ihren Hauptberufsschülern in musikalischer Hinsicht etwas vorzuenthalten.

Zu den Hauptfächern Orgel, Chorleitung und Gesang tritt die gründliche Ausbildung in den musiktheoretischen Fächern (Harmonielehre, Kontrapunkt, Gehörbildung, Musikgeschichte, Formenlehre) wie an jedem Konservatorium. Für einzelne Gebiete werden den Studierenden spezielle Kurse angeboten (Akustik, Instrumentenkunde, Orgelkunde und -bau, Improvisation, Pädagogik), welche mit Ausnahme von Improvisation wie alle andern Fächer mit Prüfungen abgeschlossen werden müssen. Bei diesen als «Berufskirchenmusiker» (A-Diplom) Ausgebildeten kann gesagt werden, dass sie in den theoretischen und praktischen Fächern mindestens soviel (manchmal mehr!) zu erbringen haben wie an den andern Ausbildungsstätten für Berufsmusiker. So werden unsere A-Diplome denn auch vom Schweizerischen Musikpädagogischen Verband (SMPV) als Berufsdiplom anerkannt.

Nun bietet die Akademie aber auch einen Ausbildungsgang an für «Kirchenmusiker im Nebenamt» (B-Diplom). Hier handelt es sich um ein Musikstudium, welches vor allem auf die liturgische Praxis ausgerichtet ist. In einzelnen Fächern (z. B. solistisches Orgelspiel) werden darum andere Massstäbe angelegt als im A-Diplom. Der Schüler, welcher zu einem solchen B-Diplom geführt werden soll, kann sein Studium berufsbegleitend absolvieren. Ebenfalls ist es hier eher möglich, auf die verschiedenen Begabungen der einzelnen Schüler Rücksicht zu nehmen und auf den einzelnen entsprechend seinen Fähigkeiten einzugehen. Damit hofft die Kirchenmusikschule, vielen Interessierten und Engagierten eine Hilfe zu bieten, damit in der liturgischen Praxis funktionsgerechte und qualitativ möglichst hochstehende Musik auch von nebenamtlichen Musikern ausgeübt werden kann. Auf «stufengemässe» Qualität wird allerdings auch in der B-Ausbildung immer Wert gelegt.

Daneben besteht noch die dritte Möglichkeit, nämlich nur einzelne Fächer nach freier Wahl zu belegen. Hier handelt es sich um die sogenannte C-Ausbildung. Es können hier Fächer belegt, Kurse und Seminarien, die nur der spezifisch kirchenmusikalischen Praxis dienen, auch von Nicht-Schülern besucht werden; leider wird davon praktisch kein Gebrauch gemacht.

Wie sieht nun die spezifisch *kirchen*musikalische Ausbildung aus?

Hier ist zu sagen, dass die Schüler in jährlichen obligatorischen Kurswochen im Sommer in Liturgie und Liturgik eingeführt werden. Sie werden mit der Liturgiegeschichte sowie mit Fragen der liturgischen Gegenwart konfrontiert. Von hier aus ist natürlich der Weg nicht mehr weit zu ganz grundlegenden Fragen unseres

christlichen Glaubens und unserer christlichen Existenz, und mehr als einmal brachen solche Fragen in diesen Sommerkursen auf. Gemeinsame Eucharistiefeiern wurden den Kursteilnehmern oft zum grossen spirituellen Erlebnis.

Dieser Aspekt verdient seine Beachtung. Denn jahraus jahrein als Kirchenmusiker seine Aufgabe möglichst sach- und das heisst liturgiegerecht zu erfüllen, ist nicht gut möglich, ohne dass diese Tätigkeit im spirituellen Bereich verankert ist. Und wo immer möglich möchte die Akademie auch in dieser Hinsicht ihren Beitrag leisten. In diesem Zusammenhang wurde im Leitungsgremium unserer Schule schon die Frage diskutiert, wie unter Umständen auch das Fach «Glaubenslehre» eingeführt werden könnte.

Im Studienbetrieb während des Schuljahres werden nun die Grundlagen, die im jeweiligen Sommerkurs gelegt wurden, in den Kirchenmusikseminarien weiter ausgebaut und vertieft. Hier werden dann auch die Fragen der liturgiegerechten musikalischen Programmgestaltung behandelt. Dabei wirken - übrigens wie im jährlichen Sommerkurs - ein Liturgiker und ein Musiker mit. Gelegentlich wird hiefür auch ein Seelsorger zugezogen, der dann ganz aus der Sicht der Pfarreipraxis seinen Beitrag einbringt.

In einem zweijährigen Kurs werden die Kirchenmusikstudenten gründlich in Theorie und Praxis des gregorianischen Chorals eingeführt. Nicht nur in diesem Fach - auch in Chorleitung und Orgelunterricht - wird so die Verbindung mit der kirchenmusikalischen Tradition gewahrt.

Die speziellen Probleme des liturgischen Orgelspiels werden mit den angehenden Organisten in eigenen Lektionen behandelt. Denn oft kommt es vor, dass ausgebildete und routinierte Konzertorganisten und Orgelvirtuosen sich mit einer singenden Gemeinde recht hilflos anstellen und überhaupt innerhalb der Liturgie mit völlig verkehrten Programmkonzeptionen aufwarten. Dass dies den von uns ausgebildeten Organisten nicht unterläuft, ist der Akademie ein grosses Anliegen.

Es berührt daher die verantwortlichen Leiter der Kirchenmusikschule jedesmal recht schmerzlich, wenn sie wieder und wieder zusehen müssen, dass auf solche Qualitäten von seiten der anstellenden Kirchenbehörden mitunter wenig Gewicht gelegt wird und Musiker mit Konservatoriumsabgängen - und auch solche ohne Ausweis! - den als Kirchenmusiker Ausgebildeten vorgezogen werden... Diese Bemerkung bezieht sich nicht nur auf die Organisten, sondern auch auf die von uns ausgebildeten Chorleiter.

Situation

Hier drängt sich dann ganz generell die Frage nach der Stellung der - trotz Umbenennung in «Akademie für Schul- und Kirchenmusik» - immer noch *Schweizerischen* Katholischen Kirchenmusikschule auf. Seit Jahr und Tag leistet sie ihre Arbeit, um die Studenten zu *engagierten* Kirchenmusikern heranzubilden, und zwar, wie erwähnt, zu Musikern mit liturgischem Wissen und Gespür. Das ist seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil nicht mehr sehr einfach. Die heutigen liturgischen Erfordernisse können tatsächlich einen Musiker schöpferisch fordern und ihm dadurch an seiner Aufgabe noch grössere Befriedigung zuteil werden lassen; für die Ausbildung erfordert dies aber auch vermehrte Anstrengungen.

Wenn man aber feststellen muss, das bei Musikeranstellungen doch wenig Wert auf die musikalischen und liturgischen Qualitäten gelegt wird, dann ist unsere Frage nach der Stellung einer solchen Schule mehr als berechtigt. Wenn das Interesse an qualitativ hochstehender Kirchenmusik nicht grösser ist, dann muss man sich auch nicht wundern, dass die finanzielle Unterstützung von kirchlicher Seite immer noch mehr als dürftig ist. Dabei kann ruhig gesagt werden, dass eine solche Schule heute von kirchlicher Seite her ins Leben gerufen werden müsste, wenn es sie noch nicht gäbe. Das hätte allerdings ganz andere finanzielle Konsequenzen.

Gegenwärtig ist aber die Situation so, dass die Akademie selbst überall um Unterstützung nachsuchen muss, dass sie beispielsweise einen Bazar organisieren muss, um elementarste Anschaffungen besorgen zu können, als ob ihre Arbeit nur ein Hobby wäre, welches lediglich mit kirchlichem Wohlwollen abgesegnet werden muss...

Man sähe an unserer Schule gerne hie und da Besuche von kirchlicher Seite und deren Finanzbehörden, welche sich an Ort und Stelle nach den Verhältnissen erkundigten. Solche Besuche könnten viel dazu beitragen, dass sich die Verantwortlichen der Schule nicht so isoliert erfahren würden.

Im vergangenen Schuljahr zählte die Akademie 207 Schüler, in der Schulmusikabteilung 89, in der Kirchenmusikabteilung 48, in der Früherziehungsabteilung 33. 37 Schüler belegten einzelne Fächer. Lehrkräfte wirkten 25 an der Schule. Die meisten von ihnen sind darauf angewiesen, dass sie ihr Haupteinkommen anderswo verdienen. Dennoch muss gesagt werden, dass es unter ihnen auch Lehrer gibt, denen die Arbeit an der Kirchenmusikschule wenn auch nicht die einzige, so doch die Hauptbeschäftigung bedeutet. Anders ist die Schule bei ihrer jetzigen Grösse gar nicht mehr zu führen.

Voll ausgebildete Lehrkräfte arbeiten hier im Stundenlohn, ohne Pension. So muss man sich nicht wundern, dass im Lehrkörper immer wieder Abgänge festzustellen sind, wenn Lehrer besser bezahlte Stellungen mit Pension an andern Instituten antreten. Ihnen mangelnden Idealismus vorzuwerfen, würde an Zynismus grenzen. Es gibt Lehrer an unserer Akademie, die als konzertierende Musiker international tätig sind, die immer noch gerne und mit viel Idealismus aus Treue und Interesse an der Sache an der Kirchenmusikschule arbeiten; diese Leute berührt es dann doch hie und da eigenartig, wenn sie gewahr werden, dass ihnen dieser freiwillig auf sich genommene Idealismus von andern noch vorgeschrieben wird.

Die Liturgie ist doch der Ausgangs- und Zielpunkt des kirchlichen Lebens. Eine Liturgie ohne Musik würde aber eine grosse Verarmung bedeuten, die an Wesentlichstes rührte. Dies käme auch einem Verrat an Texten und Substanz der Liturgie gleich. Darum sollten an der Integration der Musik in die Liturgie nicht nur ein paar Musiker interessiert sein. Es sollte ein *lebendiges* Anliegen *aller* Gläubigen sein.

Franz Rechsteiner

Pastoral

Jugend und Alkohol

Immer früher beginnen Jugendliche zu trinken, und immer grösser wird der Anteil der Frauen an den Alkoholkranken. Diese Entwicklung bezeichnete die Eidgenössische Kommission gegen den Alkoholismus nach ihrer letzten Sitzung am 13. Dezember 1978 als Alarmzeichen, die Anlass zu Besorgnis geben; dabei sei besonders beunruhigend, dass immer jüngere Jahrgänge Alkohol zu trinken beginnen. Es seien keine Bemühungen zu scheuen, «der anwachsenden Bedrohung durch Selbstzerstörung vorzubeugen», wobei mit der Vorbeugung nicht früh genug begonnen werden könne. Zur Vorbeugung von Alkohol- und Tabakproblemen will auch die Initiative gegen die Suchtmittelreklame beitragen, welche ein Verbot der Reklame für Alkohol und Tabak fordert und die am kommenden 18. Februar dem Volk zur Abstimmung unterbreitet wird; vertreten wird die Initiative im Abstimmungskampf von der «Aktion für die Gesundheit» (Postfach 549, 1001 Lausanne). In diesen aktuellen Zu-

sammenhang hinein möchten wir den folgenden Beitrag stellen, den uns Beda Marthy vor längerer Zeit schon geschrieben hat, dessen Veröffentlichung sich aus Raumgründen leider sehr stark verzögert hat.

Redaktion

Lehrer und Ausbilder klagen, Ärzte warnen: immer mehr Jugendliche greifen zur Flasche; 15jährige sind auf dem besten Weg, nach der Abkehr von den Drogen das Heer der Alkoholkranken zu verstärken.

Ob die alarmierenden Befunde aus Deutschland, wonach der Jugendalkoholismus in erschreckender Weise zunimmt, auch auf die Schweiz zutreffen, wird unterschiedlich beurteilt. Das Bestehen einer verbreiteten Trunksucht unter Jugendlichen wird in den Landkantonen noch mehrheitlich verneint, wobei aber überall auf die Zunahme gravierender Einzelfälle hingewiesen wird. Am wenigsten wissen wir über das Alkoholverhalten unserer 12- bis 15jährigen, das eine jetzt geplante empirische Untersuchung der Schweizerischen Fachstelle für Alkoholprobleme (SFA) in Lausanne mittels Fragebogen in 200 Schulklassen in der ganzen Schweiz erforschen will[1].

Alkohol als weltweites Problem

Alkoholismus als altes und weltweites Problem (mit einer 9000jährigen Geschichte) ist heute wohl am deutlichsten in Lateinamerika, Japan und in den skandinavischen Ländern als Sozialproblem sichtbar. Gewiss werden jährlich bei uns, speziell in Frankreich und Italien, pro Kopf der Bevölkerung mehr Liter als in diesen genannten Ländern getrunken; in Italien gibt es aber wenig Alkoholiker, weil Wein mässig zum Essen getrunken wird. Die Zahl der Alkoholiker pro 1000 Liter konsumierten reinen Alkohols im Jahr ist in der Schweiz auf 1.3, in Frankreich auf 3.1, in England auf 1.9 und in Italien auf nur 0.5 errechnet worden; in Finnland hingegen auf 5.7 und in Schweden auf 5.4.

In der Schweiz werden pro Jahr etwa 1000 Menschen in Fachspitäler für Abhängigkeitskranke und 500 in Heilstätten für Alkoholkranke eingeliefert. Während in den Städten der Bieralkoholismus vorherrscht, sind im Wallis zum Beispiel zwei Drittel aller Alkoholiker Weintrinker. Bei den eingelieferten Frauen überwiegt der Schnapsalkoholismus. In 8% aller Sterbefälle spielt der Alkohol eine Rolle. 1977 starben etwa 1000 Personen an Leberzirrhose (Schrumpfleber). Jeder 15. Todesfall, also jährlich etwa 4000 Todesfälle werden in der Schweiz durch Alkohol verursacht [2].Die absoluten Zahlen des jährlichen Alkoholverbrauches pro Kopf der Bevölkerung an 100%igem Alkohol (Frankreich 17 1, Italien 14 1, BRD und Österreich je 12 1, Schweiz 11 1, Finnland und Schweden je 6 1) sagen noch wenig über den *Alkoholmissbrauch* aus.

Zunahme des Missbrauchs bei Jugendlichen

Ein Unterschied zwischen Verbrauch und Missbrauch muss also auch bei der Diskussion des Jugendalkoholismus gemacht werden. Entscheidend ist nicht so sehr die Häufigkeit des Alkoholismus, sondern die Häufigkeit des übermässigen Trinkens und der Exzesse. Diese nehmen auch in der Schweiz eindeutig zu und könnten eines Tages auch deutsche Ausmasse annehmen. In einer 1973 in Hamburg durchgeführten Befragung von 10000 Jugendlichen zwischen 13 und 20 Jahren waren 31% der Schüler und 22% der Schülerinnen innerhalb der letzten zwei Monate mindestens einmal betrunken [3].

Was wir über das Alkoholverhalten bei Jugendlichen in der Schweiz wissen, sind etwa folgende Tatsachen:

— Nichttrinker aus Prinzip machen etwa 2% aus,

— regelmässiges Alkoholtrinken (vor allem Bier) beginnt bei den meisten etwa mit dem 17. Lebensjahr,

— unter Arbeiterkindern sind vermehrt Alkoholtrinker gezählt worden als unter Jugendlichen von sozial Höhergestellten,

— Jugendliche werden vielfach durch Arbeitskollegen, Firmenfeste oder Familienanlässe zum Alkoholkonsum animiert,

— als Ursachen von Jugendtrunksucht werden meist schwierige Familienverhältnisse, Unzufriedenheit am Arbeitsplatz, Kontaktschwierigkeiten, falsche Konfliktbewältigung und Langeweile genannt [4].

Wir Erwachsene führen der Jugend täglich eine Welt vor, in der es ohne Alkohol nicht zu gehen scheint. Kein Fest, keine Feier ohne Alkohol, kein Film, in dem sich harte Männlichkeit nicht am Whiskyglas bewährt, kein Fernsehspiel, in dem nicht die schönen und schlimmen Stunden mit Bier, Wein und Schnaps «bereichert» werden.

Probleme mit Jugendalkoholismus stellen vor allem Schweizer Oberschullehrer fest. In einer Studie über den Kanton Luzern wird berichtet, dass die Schulen immer einige Schüler haben, die übermässig Alkohol trinken und morgens in der Schule den «Kater» ausschlafen müssen. Die im Auftrag der Jugendberatung Contact und der Sozialmedizinischen Dienste Luzern-Stadt und -Land durchgeführte Studie hält fest, dass «alle Lehrer aus ihrer privaten Erfahrung finden, dass das Problem Jugendalkoholismus ein grosses Problem sei, mit dem man sich intensiver befassen müsse. Sie würden es begrüssen, wenn sie in der Schule mehr Zeit zur Verfügung hätten, um Aufklärung betreiben zu können» [5].

Neben den Lehrern sind es die Jugendarbeiter, die zunehmend mit dem Problem des Alkoholmissbrauchs bei Jugendlichen konfrontiert werden. 8,6% der gesunden 20jährigen männlichen Schweizer sind nach einer in den Rekrutenschulen durchgeführten Befragung als alkoholkrank und süchtig, das heisst als Alkoholiker zu bezeichnen. Sie trinken pro Woche 9 Liter Bier, 4,5 Liter Wein oder 1 Liter Schnaps [6].

Ursachen

Wie in vielen Ländern kommen auch in der Schweiz praktisch alle Jugendlichen mit Alkohol in Berührung. Für den grössten Teil ist es nicht denkbar, abstinent zu leben. Es erhebt sich die Frage: warum werden nicht alle, die mit Alkohol in Berührung kommen, Alkoholiker? Bis vor wenigen Jahren wurden unter den Entstehungsbedingungen vor allem zwei Hauptfaktoren herausgestellt: die physiologischen und die psychologischen Bedingungen. Alkoholismus wurde und wird gerne als genetisch bedingt, als eine angeborene Disposition und Schwäche, gar als eine Erbkrankheit angesehen. Andere Ursachenforscher isolieren die psychologischen Bedingungen — und werden der komplexen Wirklichkeit sicher wiederum nur in Teilaspekten gerecht. Sie stellen Wesenszü-

[1] Für Auskünfte jeder Art zum Alkoholproblem: SFA, Schweizerische Fachstelle für Alkoholkranke, avenue de Cour 9, Case postale 203, 1000 Lausanne 13, Telefon 021 - 27 73 47.

[2] Untersuchungen über die Häufigkeit von Todesursachen: Artikelreihe von Dr. Erich Noser im «Tagesanzeiger-Magazin» 46/1976, 47/1976, 48/1977 und 49/1977.

[3] M. Jasinsky, Alkoholkonsum Hamburger Schüler, Hamburg 1974 (Berichte und Dokumente Nr. 417).

[4] Empfehlenswert für jedermann: K. Biener, Jugend und Alkohol, Forschungsergebnisse und pädagogische Hinweise, Bern 1976 (Helfen und Heilen 4). Ferner:

— P. Wüthrich, Die quantitative Erfassung des Alkoholkonsums in der Deutsch- und Westschweiz, in: Sozial- und Präventivmedizin 21 (1976).

— M. Weidmann, Jugendalkoholismus — das wahre Gesicht der Drogenwelle?, in: Basler Schulblatt 4, 112 (1975).

[5] T. Müller, K. Mathis, U. Hofstetter, Jugendalkoholismus, Luzern 1978 (unveröffentlichtes Manuskript).

[6] R. Battegay u. a., Konsumverhalten einer repräsentativen Stichprobe von 4082 gesunden 20jährigen Schweizer Männern in bezug auf Alkohol, Drogen und Rauchwaren, in: Schweizerische medizinische Wochenzeitschrift 105, 180 (1975).

ge der erwachsenen wie der jugendlichen «Alkoholikerpersönlichkeit» fest: Labilität, Abneigung gegen emotional starke Situationen, zentrale orale Fixierungen, ungesteuerte Befriedigung der durchbrechenden Es-Impulse usw. [7]

Die nicht trennbaren *physiologischen* und *psychologischen* Bedingungen müssen zusätzlich in Einheit mit den *soziologischen* Bedingungen gesehen werden. Der heute stärkere Alkoholkonsum bei Jugendlichen hat viele und vermischte Gründe: er beruht auf der stärkeren Selbstbestimmung vieler Jugendlichen, auf frühzeitigeren Reifeprozessen mit grossen Unterschieden zwischen körperlichem und seelischem Reifegrad und nicht zuletzt auf der besseren finanziellen Situation. Der Jugendliche wird geradezu zu einer Kraftprobe mit dem Alkohol herausgefordert: das Erwachsenseinwollen und die Selbstbestimmung werden in gewissen Kreisen durch das Bierglas zu beweisen versucht, die körperliche Reife wird durch das Mass der Verträglichkeit eines bestimmten Quantums von Alkohol demonstriert, besonders im Imponiergebaren dem andern Geschlecht gegenüber.

Auslösende Faktoren

In existentiellen Notsituationen hat der Mensch von heute die Möglichkeit, als Ersatz für fehlende eigene Anstrengung chemische Mittel oder Alkohol und damit «apersonale» Substanzen einzusetzen, mit deren Hilfe er sich die Lösung seiner Probleme erhofft. Einen grossen Motivationskatalog zählt die Literatur zum Problem des Jugendalkoholismus auf: gestörte Familienverhältnisse, fehlende Vorbilder, Mangel an Geborgenheit und Verständnis, Verwöhnung, Angst vor der Zukunft, zu hohe Lebenserwartungen, Arbeitslosigkeit, Leistungsdruck, Gruppenzwang und Trinksitten, Anonymität in der Massengesellschaft usw. [8]

Die jungen Menschen suchen nicht primär den Alkohol und seine Wirkung, sie suchen im Alkohol öfters Kontakt und Gleichberechtigung unter ihresgleichen, die Anerkennung in der Gruppe und die Aufmerksamkeit des andern Geschlechts.

Im Alkohol, der für den Jugendlichen nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck ist, liegt nun aber keine Garantie für den Erfolg. Die Flasche als Symbol der erträumten Reife gaukelt dem jugendlichen Trinker Kollegialität und Männlichkeit vor, die für eine begrenzte Zeit Freunden und Mädchen und auch ihm selber gefällt. Der Betroffene kommt sich in dieser Aufwertung wie volljährig vor. Um so deutlicher und härter spürt ein in der Schule oder Berufslehre stark von Erwachsenen abhängiger Jugendlicher die Nüchternheit und Härte des Alltags, die Spannungen in Schule oder Betrieb, das totale oder partielle Versagen im Leistungsbereich, den negativen sozialen Status und die Monotonie des Arbeitsprozesses.

Personale Hilfen gefragt

Die Einführungen zu den von der Synode 72 verabschiedeten Entscheidungen und Empfehlungen für Hilfen an Suchtgefährdeten sprechen in den Texten des Synodendokumentes aller Diözesen von Mangel an tragenden menschlichen Bindungen. Es wird darauf hingewiesen, dass in zunehmendem Mass die Betäubung alter und junger Menschen als Ausweg aus Situationen dient, mit denen sie allein nicht fertig werden. Es wird in den Empfehlungen von der Notwendigkeit «echter Beheimatung der Menschen» gesprochen (vgl. St. Gallen 6.4; Basel 7.6.1).

Den «apersonalen» chemischen Substanzen kann nur mit personaler Mitmenschlichkeit begegnet werden. Charakteristisch für unsere Gesellschaft ist ja die Kontaktlosigkeit und Isolation vieler Menschen.

Ohne Zweifel erleichtert Alkohol die Kontaktfindung besonders bei jungen Menschen wesentlich. Frägt man aber einen jungen Menschen: «Wünschest Du Dir eine Freundin, die Alkohol trinkt?», so verneinen die meisten diese Frage. Es geht eben um mehr: um Kontakt und Gemeinschaft bei gleichzeitiger Erhaltung des Selbstwertgefühls. Alkoholisiert wird gerade das Ich zum Objekt einer unpersönlichen Kraft, die eine Selbstentscheidung beeinträchtigt. In einer echten Beziehung zwischen Menschen sind nicht die Getränke, sondern die Personen geistig. Da süchtiges Verhalten immer einen individuellen und sozialen Konflikt signalisiert, können die Hilfen für Suchtkranke nie in einer reinen Individualtherapie bestehen. Der Wiederaufbau einer Persönlichkeit und ihrer sozialen Bindungen und Funktionen ist auf die ganze mitmenschliche Umgebung angewiesen. Die Frage nach Heilungschancen ist immer die Frage nach existierenden tragenden Gemeinschaften.

Möglichkeiten der Kirche

Die Verbundenheit der Kirche mit den Menschen konkretisiert sich dort besonders deutlich, wo Menschen belastet sind. Auch im Suchtbereich ist die Kirche herausgefordert. Die Kirche, die doch wesentlich Gemeinschaft ist, kann ihrem Auftrag nicht gerecht werden, wenn sie nicht in ihren eigenen Reihen eine Gemeinschaft verwirklicht, welche den einzelnen Christen trägt und beheimatet. Leider drängen manche Christen gestrauchelte Menschen nur zu oft noch mehr ins Abseits und in die Isolation, statt die auf ihrer Flucht in die Sucht doch immer noch suchenden Menschen auf dem Weg der Sinnfindung zu begleiten.

Ohne Zweifel ist die Kirche in ihren zahllosen Gemeinschaften theoretisch durchaus in der Lage, bestehende Abwehrmechanismen zu durchbrechen und wirksam Beiträge zu echter Gemeinschaftsbildung zu leisten. Wie dies praktisch zum Beispiel in einer Pfarrei in Angriff zu nehmen ist, studiert zur Zeit die Fachgruppe «Suchtprobleme» der Caritas Schweiz. In absehbarer Zeit wird sie ihr Werkheft «Kirche und Suchtprobleme: Hilfen für Suchtgefährdete und Süchtige» veröffentlichen. Das Caritas-Werkheft ist als Grundlage gedacht für die Diskussion der Suchtprobleme in Pfarreien, Vereinen, Räten usw. und will in Stichworten zur Suchtproblematik in der Schweiz Informationen vermitteln und mit praktischen Hinweisen für die Leser des Werkheftes Anregungen und Anleitungen geben.

Beda Marthy

[7] A. Bellebaun, H. Braun (Hrsg.), Reader soziale Probleme I: Empirische Befunde, Frankfurt a. M. 1974 (Alkoholismus: S. 47 bis 65).

[8] W. Bärsch, Jugendliche und Alkohol, Hamburg 1976.

Kirche Schweiz

Umbruch im Religionsunterricht

Der Religionsunterricht scheint in den letzten Jahren ein Sorgenkind der Seelsorgeräte geworden zu sein. Das Thema beschäftigte den Rat der Diözese Basel letztes Jahr gleich zweimal, und nun hat sich am 24./25. November 1978 auch der st. gallische Seelsorgerat an einer zweitägigen Sitzung im Bildungshaus St. Arbogast (Vorarlberg) mit den vielschichtigen Fragen rund um den schulischen Religionsunterricht auseinandergesetzt.

Wo steht unser heutiger Religionsunterricht?

Wo der heutige Religionsunterricht steht, lässt sich sicher nicht in ein paar Zeilen umreissen, und es kann unter Umständen gefährlich sein, über Situation und Effizienz unserer religionspädagogischen Anstrengungen innerhalb der Schule zu urteilen. Trotzdem könnten wir uns etwas besser «lokalisieren», wenn wir uns die zum Teil rasante Umwälzung und Entwicklung

des Religionsunterrichtes in den letzten 50 Jahren klar machen. Diese Umwälzung – so wurde an der Tagung ausgeführt – ist weitgehend durch den Pluralismus der Weltanschauungen und Wertmassstäbe bedingt. Die Religionspädagogik hat verschiedene Zielsetzungen erarbeitet, weil auch im schulischen Bildungsziel keine Einheit mehr vorhanden war. Aber noch viel entscheidender wurde die religionspädagogische Situation durch die Antikatechese der kindlichen Umwelt geprägt.

Darum folgten sich in der jüngsten Vergangenheit die verschiedensten Zielsetzungen und Konzeptionen im Religions- und Bibelunterricht: Die theologisch konzipierte Katechismus-Katechese – dann die methodisch akzentuierte Münchener-Methode – die material-kerygmatische Katechese als Heilsansage und nicht als Lernstoff – die anthropologisch gewendete Katechese, die ernsthaft (nicht bloss als Anknüpfung) bei den Lebensbedingungen des Schülers anknüpft – dann der problemorientierte Unterricht, der nach den Fragen sucht, durch die wir uns unbedingt betroffen wissen, und schliesslich der curriculare, lernzielorientierte Unterricht.

Die Fülle an welthaltigem Stoff im Religionsunterricht und die neue zentrale Stellung des Religionslehrers sind noch zwei weitere Charakteristika der neueren Katechese. Mit dem Religionslehrer und zugleich mit dem Eingehen auf die Schülersituation steht und fällt der Religionsunterricht.

Die Vorarbeit und der Verlauf der Sitzung

In manchen Kreisen wird über die eben dargestellte Entwicklung seit Jahren ein permanentes Klagelied über den schulischen Religions- und Bibelunterricht angestimmt. Die Hauptmelodien sind bekannt: Wirrwarr in den verwendeten Lehrmitteln – mangelhafter Kontakt zwischen Religionsunterricht und Elternhaus – Neuerungssucht in den methodischen Wegen – Ungenügende Wissensvermittlung – zu wenig überzeugende Religionslehrer usw.

Darum versuchten die Pfarreiräte der Diözese bereits im Vorfeld der Plenumssitzung die Situation des Bibel- und Religionsunterrichtes zu erheben. Die Fragestellungen, die das Ordinariat den Pfarreiräten als Überlegungshilfe zugestellt hatte, bezogen sich auf folgende Bereiche: Religionsunterricht früher und heute – Gründe des Wandels – Bücher und Lehrpläne – Inhalt der Katechese – Eltern und Religionsunterricht – Schule und Katechese – Interkonfessioneller Bibelunterricht – Der Religionslehrer – Integration des Religionsunterrichtes in das gesamte Leben der Pfarrei.

Die Seelsorgeratsmitglieder brachten von der Gemeindebasis her einen bunten Strauss von farbigen Aussagen und Details ins Plenum ein. Viele konkrete Anliegen und Wünsche konnten ausgesprochen und gesammelt werden. Die anwesenden Fachleute beantworteten einige der aufgeworfenen Fragen direkt, andere mussten für die Weiterarbeit notiert werden. Es fiel in der gesamten Berichterstattung auf, dass massive Klagen kaum geäussert wurden und dass somit vermutet werden darf, der Unterricht für Bibel und Religion stehe in St. Gallen und Appenzell nicht gar so schlecht da.

Aus den vielen Voten der Berichterstattung sollen nur einige Stichworte erwähnt werden, um die Breite und auch die Gründlichkeit der Seelsorgeratsarbeit zu zeigen: Ist die Ausgewogenheit zwischen Wissensvermittlung und emotionalen Werten im Religionsunterricht gewährleistet? – Wird die Hauptanstrengung der gesamten Pastoral nicht zu sehr in den Religionsunterricht investiert auf Kosten etwa der Erwachsenenbildung? – Sind Ausländerkinder genügend in den Religionsunterricht und in das Gemeindeleben integriert? – Geschieht nicht da und dort eine Art Flucht von der Verkündigung weg in eine sogenannte christliche Lebenskunde oder anders: Hält man sich nicht zu breit und zu lange im Vorfeld der christlichen Botschaftsvermittlung auf? – Was geschieht gegen die Verunsicherung vieler Eltern? – Wie soll die Visitation der Bibel- und Religionslehrer an die Hand genommen werden? – Wäre nicht die Ausarbeitung von gebrauchsfertigen Unterrichtshilfen in Form von Arbeitsblättern ein dringlicher Wunsch vieler Katecheten? – Müssten die Fortbildungskurse für Katecheten und Bibellehrer noch wesentlich stärker intensiviert werden? – Wie können die Informationen über Lehrplan, Lehrmittel, Methode und theologische Inhalte auf breiter Basis an die Eltern herangetragen werden? – Wie steht es mit dem Religionsunterricht auf der Stufe der Mittelschule und der Lehrerseminarien? – Und was könnte für die vielen Jugendlichen in der Lehre und den Gewerbeschulen geschehen?

Einheitskatechismus und Elternkontakt

Zwei Punkte tauchten im Verlaufe der Aussprache immer wieder auf und wurden dann auch mit besonderer Aufmerksamkeit diskutiert: Einheitskatechismus und der Kontakt zwischen Elternhaus und Religionsunterricht.

Die früher überbetonte theologische Lehre werde im heutigen Unterricht nicht mehr in gleicher Weise übermittelt. Der moderne Unterricht versuche zwar zu Recht beim Kind und seiner Welt anzusetzen und möchte den Inhalt der Verkündigung in stufengemässen Methoden weitergeben. Damit freilich sei die Gefahr gegeben, dass die Lehre oder besser die zu vermittelnde Botschaft des Evangeliums nicht mehr klar erkennbar und kontrollierbar sei wie im ehemaligen Katechismus-Unterricht. Dieser Punkt wurde in vielen Berichten aufgegriffen und verdichtete sich schliesslich im deutlich ausgesprochenen Wunsch, es solle wieder ein Einheits-Lehrmittel (Katechismus) für alle Schüler anvisiert werden.

Die anwesenden Katechetiker und auch Bischof Dr. Otmar Mäder selber haben aber einen Einheitskatechismus alten Stils für die heutigen Schüler als nicht mehr möglich beurteilt. Gerade weil in unserer heutigen pluralistischen Gesellschaft viele Arten der Glaubensverkündigung unbedingt verlangt sind, muss der eine und gleiche Inhalt der Botschaft Jesu in verschiedensten «Gefässen» angeboten werden. Etwas anderes freilich erweist sich für die Herausgabe von Religionsbüchern als notwendig und wird in der nächsten Zukunft zu erarbeiten sein: Ein theologisches und religionspädagogisches Quellenbuch, das für die Unter-, Mittel- und Oberstufenkatechese eine gewisse Einheitlichkeit des Sprachgebrauchs verwirklichen hilft und den theologischen «Fonds obligatoire» (verpflichtendes Verkündigungsgut) für den Katecheten vorstellt. Man könnte also etwas spitz formulieren: nicht die Schüler brauchen ein Einheitsbuch, sondern die Religionspädagogen, die Katecheten und die Büchermacher.

Das zweite herausragende Thema war: Kontakt zwischen Elternhaus und Religionsunterricht. Nicht bloss um die Frage der elterlichen Unterstützung des schulischen Religionsunterrichtes ging es dabei. Zwar müssten die Eltern sich klar darüber sein, dass sie selber die ersten Religionslehrer des Kindes seien und dass sie sich darum auch um den Religionsunterricht interessieren müssten. Es gehe aber darüber hinaus um die schwierige, aber nicht unmögliche Aufgabe, den Religionsunterricht immer mehr und intensiver mit dem gesamten Pfarrei- und Glaubensleben einer Gemeinde zu verbinden. Denn die Katechese wird zuletzt weder von einzelnen Katecheten noch den Eltern allein getragen, sondern von der gesamten Gemeinde. Alle Gemeindemitglieder verkünden *einander* den Glauben; auch Kinder können auf ihre Art den Erwachsenen Glauben verkünden. Schon Jesus hat sie ja als Beispiel hingestellt.

Ausblick

Die Herren B. Gemperli (Ordinariat) und E. Gwerder (Arbeitsstelle), die das Ressort Katechese auf Bistumsebene bearbeiten, bekamen durch diese zweitägige Aussprache eine recht gründliche und wertvolle Übersicht zum Stand der Katechese im Bistum. Sie erhielten aber auch ein Bündel von Aufgaben und Arbeiten zugewiesen, die in der Katechetischen Kommission angegangen werden müssen. Zum Schluss der Tagung beauftragte der Seelsorgerat die zuständigen Leute, dass sie in naher Zukunft die Pfarrei- und Kirchenräte aller Pfarreien konkret über Ziel, Weg und Inhalt der Katechese in Abendveranstaltungen informieren. Die einhellige Erfahrung dieser Seelsorgeratssitzung war es nämlich, dass die Informationslücken über Situation und Möglichkeiten des heutigen Religionsunterrichtes enorm gross sind. Dieser Informationsmangel über den Religionsunterricht ist aber deswegen so schwerwiegend und verhängnisvoll, weil damit die Zusammenarbeit aller behindert oder gar verunmöglicht wird. Die Zeiten sind aber endgültig vorbei, da man noch mit einem gewissen Recht glauben konnte, der Religionsunterricht allein könne aus den Kindern und Heranwachsenden Christen machen.

Edwin Gwerder

Dokumentation

In der Welt – nicht von der Welt

Papst Johannes Paul II. empfing am 9. Nov. 1978 in der Benediktionsaula zum erstenmal den Klerus seines Bistums Rom. Auf die Grussadresse seines Generalvikars für das Bistum Rom, Kardinal Ugo Poletti, antwortete der Papst mit einer Ansprache. Daraus dokumentieren wir im folgenden den 3. Teil, weil er sich direkt an die Priester wendet und dabei über situationsbezogene Bemerkungen hinaus allgemeine spirituelle Anregungen vermitteln kann.

Redaktion

Alles, was ich sage, ist für euch bestimmt und geht euch direkt an, liebe römische Brüder im Priesteramt. Während ich euch hier zum erstenmal begegne und euch mit aufrichtiger Zuneigung grüsse, habe ich noch die Priesterschaft der Kirche von Krakau vor meinen Augen und in meinem Herzen. Ich denke an alle unsere Begegnungen bei verschiedenen Gelegenheiten, an die zahllosen Gespräche, die bis in meine Zeit als Seminarist zurückreichen, an die Priestertreffen, an die Weiheklassen der einzelnen Seminarkurse. Ich war immer dazu eingeladen, und ich habe mit Freude und zu meinem Nutzen daran teilgenommen.

Natürlich lässt sich nicht alles einfach nach hier übertragen, hier herrschen andere Arbeitsbedingungen. Aber wir müssen alles tun, was möglich ist, um einander nahezubleiben, um eine Einheit zu bilden, nämlich die eine Priesterschaft, die sich aus dem gesamten Welt- und Ordensklerus und all den Priestern aus den verschiedenen Teilen der Welt zusammensetzt, die an der Römischen Kurie arbeiten, sich aber ebenso mit Eifer der Seelsorge widmen. Diese Gemeinschaft der Priester untereinander und mit ihrem Bischof ist die Grundvoraussetzung für die Einheit des ganzen Volkes Gottes. Sie baut diese Einheit auf in Pluralität und christlicher Solidarität. Die Einheit der Priester mit dem Bischof muss zur Quelle der Einheit der Priester untereinander und ihrer Gruppen werden. Diese Einheit, an deren Wurzel wir das Bewusstsein der grossen Aufgabe des Priesters finden, kommt zum Ausdruck im Austausch von Diensten und Erfahrungen, in der Bereitschaft zur Zusammenarbeit und im Engagement für alle seelsorglichen Tätigkeiten, sei es in der Pfarrei oder in der Katechese oder in der Führung des Laienapostolats.

Liebe Brüder! Wir müssen aus tiefster Seele unser Priestertum lieben als grosses «soziales Sakrament». Wir müssen es lieben als innerstes Wesen unseres Lebens und unserer Berufung, als Grundlage unserer christlichen und menschlichen Identität. Keiner von uns darf in sich selber gespalten sein. Das sakramentale, das Amtspriestertum, erfordert einen besonderen Glauben, einen besonderen Einsatz aller Kräfte der Seele und des Leibes; es erfordert ein besonderes Bewusstsein der eigenen Berufung als einer aussergewöhnlichen Berufung. Jeder von uns muss auf den Knien Christus danken für das Geschenk dieser Berufung: «Wie kann ich dem Herrn all das vergelten, was er mir Gutes getan hat? Ich will den Kelch des Heils erheben und anrufen den Namen des Herrn» (Ps 116,12–13).

Wir müssen den Kelch des Heiles erheben, liebe Brüder. Die Menschen brauchen uns, sie brauchen uns über alle Massen, nicht als Teilzeit-Priester, wie einen Halbtags-Angestellten. Wir sind notwendig als diejenigen, die Zeugnis geben und in den anderen das Bedürfnis wecken, Zeugnis abzulegen. Und wenn es bisweilen scheinen mag, als wären wir nicht nötig, dann bedeutet dies, dass wir anfangen müssen, ein noch klareres Zeugnis abzulegen. Dann nämlich werden wir erkennen, wie sehr die Welt von heute unser priesterliches Zeugnis, das Zeugnis unseres Dienstes und unseres Priestertums braucht.

Wir müssen den Menschen unserer Zeit, unseren Gläubigen, dem Volk von Rom dieses unser Zeugnis mit unserer ganzen menschlichen Existenz, mit unserem ganzen Sein geben und vorleben. Das Zeugnis des Priesters, dein Zeugnis, lieber Bruder im Priesteramt, und das meine beansprucht unsere ganze Person. Scheint nicht der Herr uns immer noch zu sagen:

«Ich brauche deine Hände, um mein Segnen fortzusetzen;

ich brauche deine Lippen, um mein Sprechen fortzusetzen;

ich brauche deinen Leib, um mein Leiden fortzusetzen;

ich brauche dein Herz, um meine Liebe fortzusetzen;

ich brauche dich, um meine Erlösung fortzusetzen» (Michel Quoist, Herr, da bin ich).

Bilden wir uns nicht ein, es wäre ein Dienst am Evangelium, wenn wir unser priesterliches Charisma zu «verwässern» versuchten durch ein übertriebenes Interesse für das weite Gebiet der irdischen Probleme; wenn wir unseren Stil des Lebens und Handelns verweltlichen möchten; wenn wir auch die äusseren Zeichen unserer Priesterberufung verwischen. Wir müssen uns den Sinn für unsere einzigartige Berufung bewahren, und diese Einzigartigkeit muss sich auch in unserer Kleidung zeigen. Schämen wir uns ihrer nicht! Gewiss leben wir in der Welt! Doch wir sind nicht von der Welt!

Das Zweite Vatikanische Konzil hat uns die herrliche Wahrheit vom allgemeinen Priestertum des gesamten Volkes Gottes in Erinnerung gerufen, die sich aus der Teilhabe am einzigen Priestertum Jesu Christi herleitet. Unser Amtspriestertum, das im Sakrament der Priesterweihe seine Wurzel hat, unterscheidet sich wesentlich vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen. Es ist eingesetzt worden, damit wir unsere Brüder und Schwestern, die in der Welt leben – das heisst eben die Laien –, wirksamer über die Tatsache aufklären können, dass wir alle in Jesus Christus «ein Königreich von Priestern» für den Vater sind. Der Priester erreicht dieses Ziel durch den Dienst des Wortes und der Sakramente, der zu seinem Beruf gehört, und vor allem durch das eucharistische Opfer, das nur er darbringen darf. Alles dies verwirklicht der Priester aber auch durch einen entsprechenden Lebensstil. Daher muss unser Priestertum lauter und aussagestark sein. Und wenn es

in der Überlieferung unserer Kirche eng an den Zölibat gebunden ist, dann eben um dieser dem Evangelium gemässen Lauterkeit und Aussagekraft willen. Darauf deuten ja auch die Worte unseres Herrn über den Zölibat «um des Himmelreiches willen» hin (vgl. Mt 19,12).

Das Zweite Vatikanische Konzil und eine der ersten Bischofssynoden, nämlich die von 1971, haben den erwähnten Fragen grosse Aufmerksamkeit geschenkt. Denken wir auch daran, dass Papst Paul VI. gerade während dieser Synode den seligen Maximilian Kolbe, einen Priester, zur Ehre der Altäre erhoben hat. Heute möchte ich auf alles das hinweisen, was damals gesagt worden ist, wie auch auf das priesterliche Zeugnis meines Landsmanns.

Ich möchte euch noch ein weiteres Problem anvertrauen, das mir besonders am Herzen liegt: die Berufung zum Priestertum in dieser unserer geliebten Stadt und Diözese Rom! Macht euch diese meine Sorgen und Wünsche zu eigen, liebe Priester! Wendet euch doch euren eigenen Erinnerungen zu! Steht nicht vielleicht am Anfang eurer Berufung ein vorbildlicher Priester, der euch bei den ersten Schritten zum Priestertum geführt hat? Ist nicht euer erster Gedanke und euer erstes Verlangen, dem Herrn nachzufolgen, verbunden mit einer konkreten Person, einem Priester, der euer Beichtvater oder Freund war? Möget ihr dankbar in Gedanken, mit einem Herzen voller Dankbarkeit zu diesem Priester zurückkehren. Ja, der Herr braucht ein Sprachrohr, er braucht ein Werkzeug, um seine Stimme und seinen Ruf vernehmbar zu machen. Liebe Priester, bietet euch dem Herrn an als Werkzeuge zur Berufung neuer Arbeiter für seinen Weinberg. An begeisterungsfähigen Menschen fehlt es nicht.

Mit grosser Demut und Liebe bitte ich Christus, den einzigen und ewigen Priester, er möge auf die Fürbitte seiner und unserer Mutter, die hier in einem weltbekannten Bild als «Salus Populi Romani» («Heil des römischen Volkes») verehrt wird, unseren gemeinsamen Priester- und Seelsorgsdienst in dieser ehrwürdigsten Diözese der Weltkirche segnen und reiche Frucht tragen lassen. So greife ich denn zurück auf das hohepristerliche Gebet Jesu Christi und schliesse mit den Worten: «Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins seien... damit keiner von ihnen verlorengehe... damit auch sie in Wahrheit geheiligt seien» (Joh 17,11.19).

Berichte

Liturgische Fragen im deutschen Sprachgebiet

Die Internationale Arbeitsgemeinschaft der Liturgischen Kommissionen im deutschen Sprachgebiet (IAG), in der die Bundesrepublik Deutschland und die Deutsche Demokratische Republik, Österreich, die Schweiz, Luxemburg, Südtirol, das Elsass und Belgien vertreten sind, tagte am 28. bis 30. November 1978 in Salzburg. Der immer wieder bereichernde Gedankenaustausch und die Beratungen, an denen aus der Schweiz Abt Dr. Georg Holzherr, Einsiedeln, Dr. Walter von Arx, Zürich, und Dr. Max Hofer, Solothurn, teilnahmen, leitete Erzbischof Karl Berg, Salzburg.

Für die Pastoral wohl am bedeutsamsten waren die Beratungen über die *Hochgebete.* Grundsätzlich wurde aufgrund der guten Erfahrungen mit den verschiedenen Hochgebeten beschlossen, die Hochgebete für besondere Anlässe «ad experimentum» in neuer Auflage herauszugeben: das betrifft zwei Hochgebete mit der Thematik «Versöhnung», drei Hochgebete für Kinder, wobei diese Texte mit Noten versehen werden, und ein Hochgebet für die Messfeier mit sinnesgestörten Kindern. Im Zusammenhang mit der Messfeier stand ein Erfahrungsaustausch über die *Messlektionare* und die Besprechung eines geplanten Lektionars für Messfeiern mit Kindern, das die Kommission für Fragen der Kinderliturgie den Bischofskonferenzen zur Stellungnahme unterbreitet hat. Die IAG beschloss, eine Studienausgabe mit der Leseordnung für Kindermessen herauszugeben.

Einem eigentlichen Bedürfnis vieler Seelsorger wird ein *«Promptuarium für den Krankenseelsorger»,* das heisst ein Rituale in Kleinformat für Notfälle nachkommen. Aufgrund eines Entwurfes beriet die IAG, was von den offiziellen Büchern und aus der pastoralen Praxis in ein solches Taschenbuch und Faszikel, die leicht mitgetragen werden können, aufgenommen werden soll.

Mit Freude wurde das Erscheinen des *Benediktionale,* wohl des ersten liturgischen Buches, für das keine lateinische Vorlage vorhanden war, zur Kenntnis genommen. Es ist beabsichtigt, einen Vorschlag für einen Auszug zum Gebrauch in den Familien auszuarbeiten. Für die Seelsorge an den so oft Benachteiligten in der Kirche wichtig ist der Beschluss, ein *«Taubstummen-Rituale»* in einer allgemein zugänglichen Ausgabe herauszugeben.

Das letzte offizielle liturgische Buch, das aufgrund des Zweiten Vatikanischen Konzils erneuert wurde, *«Die Feier der Kirch-, Altar- und Ölweihe»,* konnte im deutschen Entwurf verabschiedet werden. Wenn die Bischofskonferenzen den Adaptionen, wie zum Beispiel den Einbezug des Ambos in die Einsegnung, zustimmen, wird dieses liturgische Buch in deutscher Sprache erscheinen können.

Die IAG hat ferner den Faszikel *«De locis et temporibus sacris»* aus dem Entwurf für das kommende Kirchenrecht eingehend beraten. Unter anderem wurde über die Frage diskutiert, ob das neue Kirchenrecht die liturgierechtlichen Bestimmungen möglichst ausführlich aufnehmen oder auf die entsprechenden Ausführungen in den liturgischen Büchern aufmerksam machen soll. Einigkeit bestand darin, dass überall, wo der Entwurf des Kirchenrechts von den liturgischen Bestimmungen abweicht, auf einer Änderung insistiert wird.

Viele Fragen, die in der Liturgie aufscheinen, weisen auf weittragende pastorale Entwicklungen hin. Besonders gut kam das zum Ausdruck bei der Aussprache über *«Sonntagsgottesdienste ohne Priester».* Die ersten Erfahrungen mit den bereits bestehenden Richtlinien in verschiedenen deutschsprachigen Diözesen zeigen, dass ein Überdenken der grundsätzlichen Fragen, wie des Verhältnisses «Pflicht der Gemeinde, sich am Sonntag zu versammeln» und «Recht der Getauften auf Eucharistie», nötig ist. Mit den «Sonntagsgottesdiensten ohne Priester» bekommen die liturgischen *Dienste des Diakons* und *des Pastoralassistenten* neue Bedeutung. Die IAG gab den Auftrag, das Studium all dieser Fragen unter dem liturgischen Gesichtspunkt aufzunehmen bzw. fortzuführen.

Es scheint angebracht, gelegentlich die pastorale Praxis bei der *Taufe von Kindern,* wie sie sich gemäss dem seit einigen Jahren benützten Ritus entwickelt, zur Kenntnis zu nehmen. So sollen zum Beispiel die Erfahrungen mit Taufsonntagen gesammelt werden. Auch gilt es zu prüfen, ob der sogenannten «neuen Generation» von Eltern die im Taufbuch angegebene pastorale Praxis, zum Beispiel mit den Taufgesprächen, genügt.

Im Zusammenhang mit der *Osterfeier* wurde festgestellt, dass die Form der Oster-

nacht nicht voll und ganz befriedigt. Unter anderem ist Elementen der Volksfrömmigkeit mehr Beachtung zu schenken.

Die weite Verbreitung des Einheitsgesangbuches *«Gotteslob»* (mehr als 10 Mio.) stellt die Frage nach seiner pastoralen Auswertung und Zukunft. Die weitere Benützung macht es besonders erforderlich, den Kantor zu fördern und den Antwortpsalm mit Kehrvers einzuführen. Diesem Ziel kommt der Beschluss der IAG entgegen, demnächst in die Neuauflage der Messlektionare Kehrverse (mit Noten) aus dem «Gotteslob» und dem *Schweizer Kirchengesangbuch* aufzunehmen. Diese und weitere noch nicht erledigte Aufgaben der Einführung lassen die Frage einer Revision des «Gotteslob» überhaupt noch nicht aufkommen. Hingegen werden schon jetzt alle Korrektur- und Veränderungsvorschläge in den Liturgischen Instituten gesammelt.

Ganz im Zeichen des Erscheinens des neuen Stundenbuches standen die gemeinsam gefeierten Tagzeiten des *Stundengebetes,* der Laudes und der Vesper. Die IAG setzte eine Arbeitsgruppe ein, die alle Fragen prüfen muss, die mit dem Gebrauch des «Christuslob» für das Stundengebet in der Gemeinschaft und dem Problem, ob eine Ausgabe des neuen Stundenbuches für die Laien geschaffen werden soll, zusammenhängen.

Max Hofer

Kinderzeitschriften werben gemeinsam

«Die katholischen Kinderzeitschriften müssen am Leben erhalten werden. Dies ist leichter als neue zu gründen.» Aus dieser Überzeugung heraus schlossen sich 1977 die Zeitschriften tut/weite welt, jumi und club mäspi zur «Arbeitsgemeinschaft katholischer Kinder- und Jugendzeitschriften» zusammen. Bekanntlich stehen diese Blätter in einem ständigen Existenzkampf. In einer gemeinsamen gezielten Werbekampagne wollen sie nun aus der Phase des «Siechtums» (H. Wagner) herauskommen. Der Koordinationsauschuss für katholische Medienarbeit sagte seine Unterstützung zu für das Werbeprojekt, das im Verlauf von drei Jahren insgesamt eine runde Viertelmillion kostet (in dieser Summe enthalten sind die Eigenleistungen der drei Zeitschriften). Kernpunkt ist dabei die Anstellung eines Werbemannes/Acquisiteurs. Dieser hat bereits im Juli seine Tätigkeit aufgenommen; seine ersten Erfahrungen sind vielversprechend.

Form von Seelsorge

Die katholischen Kinderzeitschriften haben sich eine pastorale Aufgabe gestellt. Deshalb möchten sie nicht nur von Bedürfnissen und Marktlücken ausgehen, sondern auch Bedürfnisse wecken. Nach dem folgenden Redaktionsprogramm möchten die drei Zeitschriften, jede auf ihre Weise, eine «Form von Seelsorge» sein: Zeit- und weltoffen wollen sie Schulkinder und Schulentlassene im Rahmen eines christlichen Weltbildes formen und unterhalten. Sie vermitteln religiöse Werte, fördern spezielle Begabungen und Interessen, leiten an zu sinnvoller Aktivität und Kreativität und erziehen zu kirchlichem, sozialem und politischem Engagement. Sie pflegen eine offene Haltung, Ehrfurcht und Achtung gegenüber der Eigenart anderer Menschen, Völker, Konfessionen und Religionen.

tut/weite welt, jumi und club mäspi wollen dieses Ziel in kindgerechter Weise erreichen. Um bei den jungen Lesern anzukommen, wird vielfach der Weg über die Unterhaltung beschritten und der Gehalt indirekt vermittelt.[1] Die Beteiligung der Leser an Wettbewerben und Aktionen, ihre Reaktionen auf Umfragen und die Leserbriefe zeigen, dass sie damit auf ein breites Echo stossen.

Der Werbemann

Dass die Zeitschriften trotzdem in finanziellen Schwierigkeiten stecken, hängt unter anderem mit der grossen Fluktuation der Leserschaft zusammen. Die Leser entwachsen ihrer Zeitschrift ständig, so dass mit einer Abonnementsdauer von bloss drei bis fünf Jahren gerechnet werden kann. Um genügend Neuabonnenten zu gewinnen und eine Auflage zu erreichen, die die ständigen finanziellen Engpässe beseitigt, hat nun die aus den drei Zeitschriften bestehende Arbeitsgemeinschaft ein Werbekonzept entwickelt. Es steht und fällt mit der Tätigkeit eines Werbemannes/Acquisiteurs. Dieser geht in die Pfarreien hinaus, um dort zusammen mit Pfarrern, Lehrern, Leitern von Jugendgruppen und Vereinen eine Werbeaktion aufzubauen, die auf die örtlichen Gegebenheiten Rücksicht nimmt. Dabei hat er in fairer Weise die Interessen aller drei Zeitschriften zu vertreten. Aus seinen Kontakten sollen auch Anregungen für die inhaltliche Gestaltung zu den Redaktionen zurückfliessen.

Im einzelnen sieht das gemeinsame Werbekonzept folgende Elemente vor:

— Sensibilisierung der Öffentlichkeit für den Wert katholischer Kinderzeitschriften: Neben dem Einsatz in allen zugänglichen Medien (Presse, Radio, TV usw.) kommt hier der Vortrags- und Werbetätigkeit des Acquisiteurs besondere Bedeutung zu. Er soll das Anliegen auf den verschiedensten Ebenen vertreten, so zum Beispiel auf Dekanatsversammlungen, Katecheten- und Erziehungstagungen, in Pfarreirats- und Kirchgemeindeversammlungen, Mütter- und Jugendvereinen, an Leiterausbildungskursen, in Ferienlagern usw.

— Aktivierung der Trägergruppen/Errichtung von Sammelstellen: Katecheten, Jugendleiter, Lehrer und Eherunden werden eingeladen, eine Trägergruppe zu bilden, die sich bemüht, die jährliche Abonnentenzahl zu halten und nach Möglichkeit zu erhöhen. Die altersbedingten Abgänge sollen so auf Pfarreiebene aufgefangen werden.

— Aktivierung der Leserschaft zur Einzelwerbung: Durch Mundpropaganda und Ausleihen ihres Exemplars sollen die Kinder selber neue Abonnenten gewinnen.

— Die genannten Aktionen werden durch ansprechendes Werbematerial unterstützt (Plakate, Prospekte, Werbebriefe, Dokumentationsmappe für Pfarrer, Katecheten usw.).

Guter Anfang

Die Kosten für das Werbeprojekt sind, verteilt auf drei Jahre, mit insgesamt 259 900 Franken budgetiert. Davon erbringen die Verlage der drei Zeitschriften Eigenleistungen von 101 500 Franken. Der Koordinationsausschuss für katholische Medienarbeit hat aus dem Medienopfer 158 400 Franken zugesagt. Die Arbeitsgemeinschaft der drei Zeitschriften ist ihm eine jährliche Rechnungsablage und einen Rechenschaftsbericht schuldig. Zudem soll eine Kontaktgruppe eingesetzt werden, die regelmässig die redaktionelle Leistung und die weltanschauliche Richtung bespricht.

Als Werbemann/Acquisiteur wurde inzwischen Max Baumgartner, Cham, angestellt. Er bringt Erfahrungen in kirchlicher Jugendarbeit mit. In einer Pilot-Aktion besuchte er 22 Pfarreien. Die Erfahrungen sind positiv ausgefallen. So kann angenommen werden, dass sich das Werbekonzept für tut/weite welt, jumi und club mäspi in der Praxis bewähren wird.

Walter Ludin

[1] Vgl. Peter Rüegger, Kinderzeitschrift tut/weite welt und Glaubensverkündigung, in: SKZ 146/1978, S. 57 f.

Kindersorgen

Dass unser Land kein Kinderparadies ist, hat man schon immer gewusst. In welch erschreckender Not aber viele Kinder leben, wurde erst durch die überraschend hohe Frequenz des «Sorgentelefons» deutlich. In den ersten zehn Monaten seines Bestehens (Februar bis November 1978) riefen nicht weniger als 9031 Kinder und Ju-

gendliche zum Teil in äusserster Verzweiflung an. Der Gründer des «Sorgentelefons», Heinz Peyer, sprach an einer Pressekonferenz davon, dass viele von ihnen «unter übelsten KZ-Situationen leben müssen».

Bevor Peyer aus seiner Erfahrung erzählte, rief er einige Fakten in Erinnerung: Die Bundesanwaltschaft schätzt die Zahl der Drogensüchtigen auf 10000. Der Suizid ist bei den Jugendlichen in der Schweiz zur Todesursache Nr. 1 geworden. Unter Hinweis auf den Terrorismus fragte Peyer sodann: «Wie ist das zu verstehen, wenn 10—20jährige das todernste Gefühl plagt, sie müssten ihr ganzes Dorf anzünden und alle Leute erschiessen?» Politische «Verführung» dürfte hier wohl nicht im Spiel sein.

Die Statistik, die der Gründer des «Sorgentelefons» vorlegte, erfasst die wichtigsten Gründe für die Anrufe:

— Seelisch quälen	3429
— Freundschaft	1625
— Familie	1284
— Schlagen	1147
— Schule	732
— Sexualität	445
— Streit	291

Von den Kindern, die geschlagen wurden, hatten 800 ärztliche Hilfe nötig. Für die Schläge benutzte man beispielsweise Lederriemen, Staubsaugerrohre, abgebrochene Stuhlbeine, Reitpeitschen, Messer und Holzscheiter. Unter den «Streitzeiten» stehen die Frühlings- und Herbstferien sowie die Zeit um die Prüfungen an vorderster Stelle. Aufgrund der Anrufe über Sexualprobleme stellte Peyer fest: «Die Kinder und Jugendlichen haben keine menschlich fixierte Sexualität, die sie persönlich angeht. Sie beziehen ihr Wissen aus Heften wie ‹Bravo› und kennen sich in den Sexualbedürfnissen der Stars gut aus.»

Meines Erachtens stellen die Erfahrungen mit dem «Sorgentelefon» an die Kirchen eine doppelte Herausforderung. Es darf wohl angenommen werden, dass die meisten dieser über 9000 Kinder und Jugendlichen, die sich mit ihren Sorgen an eine unbekannte Person gewandt haben, vom schulischen Religionsunterricht erfasst werden. Warum haben sie hier nicht eine Vertrauensperson gefunden? Warum wandten sie sich an eine «neutrale Person, die ein Ohr für ihre Sorgen hat, in vielen Bereichen des Lebens Erfahrung besitzt und auch weiss, wie und wo zu helfen ist» (Text zum Selbstverständnis des «Sorgentelefons»)?

Die Gründung des «Sorgentelefons» war eine Spontanreaktion. Der Schriftsteller Heinz Peyer las 12jährigen eine Geschichte vor, in der eine solche Institution vorkam. «So ein Telefon sollte es wirklich geben», war ihr Echo darauf. Ohne irgendeinen Rückhalt ging er auf den Wunsch ein und hatte schon nach zehn Tagen 100 Anrufe im Tag. Seither zählte er 6500 Arbeitsstunden, über 13000 Kilometer, die er im Auto zu schwierigen Fällen zurückgelegt hat und hatte zu alledem über 15000 Franken Ausgaben. Obwohl Peyer für seine Familie aufkommen muss, nahm er das gewaltige Engagement ohne Absicherung auf sich. Als ehemaliges Heimkind geht ihm die Not der Kinder zu Herzen. Und hier die zweite Anfrage an die Kirche: Wer von uns hauptamtlichen Kündern der Nächstenliebe wäre bereit, in einer solch radikalen «Umkehr» seinen ganzen Lebensstil über den Haufen zu werfen, um auf eine Not zu reagieren?

Walter Ludin

Hinweise

Blauring und Jungwacht im Jahr des Kindes 1979

«idee» heisst die neue Leiter/innen-Zeitschrift für kirchliche Jugendarbeit mit Kindern. Sie erscheint ab Januar 1979 und wird von den Bundesleitungen des Blauring — an Stelle der Seiten im «teamwork» — und der Jungwacht — als Ersatz für «impuls» — herausgegeben. Das Zielpublikum sind Leiter/innen von Kindergruppen in der Pfarrei. Diese jährlich 10mal erscheinende Zeitschrift möchte Hilfen für die Arbeit mit Kindern bieten und zwar indem sie

— Ideen liefert und Erfahrungsaustausch ermöglicht;

— Anstösse zum Nachdenken gibt über die Situation der Kinder, der Gruppe und des Leiterteams;

— Hintergründe aufzeigt und Informationen bringt zu Blauring und Jungwacht, deren Jahresparole, Hilfsmittel, Kurse und zu Aktuellem aus Kirche und Gesellschaft;

— auch Präsides, Bezugspersonen und andere an kirchlicher Jugendarbeit Interessierte anspricht.

Ein «idee»-Jahresabonnement kostet Fr. 24.— und kann bei den Bundesleitungen von Blauring und Jungwacht bezogen werden (St. Karliquai 12, 6000 Luzern 5, Telefon 041-22 69 12).

In der ersten Nummer der «idee» wird die neue Jahresparole vorgestellt: «nume ine». «nume ine» steht für eine Öffnung zu den Eltern und zur Familie. Leiter/innen werden im nächsten Jahr versuchen, diese

besser kennenzulernen, in ihre Arbeit einzubeziehen und zu engagieren. Denn die Familie ist das entscheidende Lern- und Übungsfeld für Kinder. Sie bestimmt die späteren Verhaltensweisen von Kindern und Jugendlichen in einer Gruppe: Wie sie Konflikte lösen, Meinungen bilden, sich durchsetzen, auf andere Rücksicht nehmen, sich entscheiden, Gefühle äussern.

Das Recht auf eine gute Familie ist ein entscheidendes Kinderrecht. Eines von vielen, die in der UNO-Charta vom 20. November 1959 deklariert sind. Zum 20. Jahrestag dieser Deklaration wurde das Internationale Jahr des Kindes ausgerufen. Die katholischen Kinderorganisationen sind dabei besonders herausgefordert. Damit sie die grosse Mehrarbeit überhaupt leisten können, haben vier Verbände — Blauring, Jungwacht, Schweizerischer Verband Katholischer Turnerinnen, Arbeitsgemeinschaft Katholischer Pfadfinderinnen — ein gemeinsames Projekt gestartet, das vom Fastenopfer mitfinanziert wird: eine spezielle Arbeitsstelle mit zwei halbamtlichen Jugendarbeitern.

Für die Bundesleitungen Blauring
und Jungwacht:
Arbeitsstelle Jahr des Kindes

Das Kind in der Gemeinschaft der Kirche

Die gleichnamige Impulstagung zum Jahr des Kindes 1979 findet statt vom 26. bis 28. Januar 1979 im Bildungszentrum «Matt», Schwarzenberg, für Verantwortliche und Mitarbeiter in der Kinderseelsorge, Priester, Laientheologen, Pfarreiräte, Katecheten sowie Vorstände und Führende der Pfarreigemeinschaften. Ziel der Tagung ist, Chancen und Möglichkeiten heutiger Kinderseelsorge bewusst zu machen und neue Wege aufzuzeigen. Schwerpunkte der Tagung sind: Wie erleben wir und unsere Kinder Gemeinde? Gemeinde als Le-

bensraum des Kindes. Wie kann unsere Pfarrei brüderliche Gemeinde werden? Wie können wir unsere Kinder zum Glauben führen? Aufbau der Gemeindekatechese in unseren Pfarreien. Wenn Gottesdienst Freude macht (Gottesdienst der Kinder).

Referent ist Heinz-Manfred Schulz, Pfarrer, Eschborn bei Frankfurt, die Leitung haben Lotti Brun-Bissegger, Verbandspräsidentin, Luzern, und Hans Knüsel, Verbandsseelsorger, Schwarzenberg. Kosten (Vollpension, Kursbeitrag und Unterlagen): Fr. 100.—; Anmeldung und Detailprogramm: Sekretariat der Frauen- und Müttergemeinschaften, 6103 Schwarzenberg, Telefon 041 - 97 28 35.

Ministrantenleiter- und Lektorenkurse

Die Liturgische Kommission des Bistums St. Gallen führt über das Wochenende vom 3./4. März 1979 wiederum einen Ministrantenleiter- und einen Lektorenkurs durch, der Teilnehmern aus allen Bistümern offensteht. Für Teilnehmer, die bereits einmal einen Ministrantenleiterkurs besuchten, wird ein spezieller Wiederholungs- und Erfahrungsaustauschkurs durchgeführt; für Teilnehmer, die bereits einmal einen Lektorenkurs besuchten, wird ein spezieller Wiederholungs- und Ehrfahrungsaustauschkurs durchgeführt.

Ein Ministrantenleiter ist ein junger Laie, der dem Ministrantenpräses hilft, die Ministranten zu führen und sie liturgisch zu schulen. Durch den zunehmenden Priestermangel werden die Seelsorger immer mehr überlastet, so dass es nötig wird, dass sie Aufgaben delegieren. Eine solche Delegationsmöglichkeit ergibt sich bei der Ministrantenarbeit. Deshalb sind hier Ministrantenleiter am Platz. Damit die Arbeit der Ausbildung eines Ministrantenleiters für den Präses nicht noch grösser wird, findet dieser Ministrantenleiterkurs statt.

Von jedem Lektor wird eine gewisse Sprechkultur verlangt, die sich jedoch ohne gezieltes Einüben bei den wenigsten verwirklichen lässt. Ziel und Zweck dieses Lektorenkurses ist es deshalb, jene, die zum Vorlesen der Heiligen Schrift beauftragt sind, anzuleiten, richtig, aber auch sympathisch sprechen zu lernen und damit zu erreichen, dass das Wort Gottes in unseren Gottesdiensten wirklich bei den Hörern ankommen kann.

Für Rückfragen und Anmeldungen (bis 20. Februar 1979) wende man sich an das Sekretariat der Diözesanen Katechetischen Arbeitsstelle, Domkatechet Bernhard Gemperli, Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen.

Preisausschreiben: Was erwartet die Jugend vom Papst?

Die deutschsprachige Sektion von Radio Vatikan möchte in Erfahrung bringen, was die Jugend in den Ländern des deutschen Sprachraums vom neuen Papst erwartet. Sie veranstaltet darum ein Preisausschreiben, bei dem eine Antwort auf die Frage verlangt wird: «Was sollte der Papst nach Ansicht der Jugend in seinem Pontifikat unternehmen?»

Die Einsendungen sollten nicht länger sein als eine Schreibmaschinenseite von höchstens 50 Zeilen. Zur Teilnahme eingeladen sind alle Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 22 Jahren in der Bundesrepublik Deutschland, der DDR, der Schweiz, Luxemburg und Österreich sowie im Elsass und in Südtirol.

Als erster Preis winkt eine Eisenbahn-Rückfahrkarte 2. Klasse vom Heimatort nach Rom und ein dreitägiger kostenloser Rom-Aufenthalt als Gast der deutschsprachigen Sektion von Radio Vatikan. Die weiteren Preise bestehen aus Büchern und Schallplatten. Ausserdem werden die zehn besten Arbeiten an das Päpstliche Staatssekretariat weitergeleitet mit der Bitte, sie dem Papst vorzulegen.

Die Arbeiten werden nach ihrer Wirklichkeitsnähe und nach der Durchführbarkeit der gemachten Vorschläge beurteilt. Sie sollten spätestens am 28. Februar abgeschickt werden an: Radio Vaticana, Sezione Tedesca, I - 00120 Città del Vaticano.

Unterrichtsskizzen für die Firmvorbereitung

An Firmunterrichts-Materialien fehlt es an sich nicht. Doch sind die vorhandenen Modelle (vor allem die ausländischen Lehrmittel) meist für eine höhere Altersstufe gedacht oder sie nehmen zu wenig Rücksicht darauf, dass unser Firmunterricht in der Schule stattfindet.

Die Katechetische Arbeitsstelle St. Gallen (Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen) wird demnächst ein Unterrichtsheft herausgeben, das vielen Katecheten und Bibellehrern eine wirkliche Hilfe sein dürfte. Die Auslieferung wird ab Ende Januar erwartet.

Edwin Gwerder

Zur Spiritualität des Stundengebetes

Die Herausgabe des neuen Stundengebetbuches bringt naturgemäss eine Neubesinnung auf dieses Gebet mit sich. Manch einer wird wohl gerade jetzt den Vorsatz fassen, sich wieder einmal stärker mit dieser Gebetsart zu beschäftigen. Der Augenblick ist günstig, denn das Erscheinen des neuen Breviers findet seinen «Widerhall» in zahlreichen theologischen Aufsätzen, in Einführungen und Neubesinnungen. Eines ist klar: Das neue Brevier geht nicht nur die Liturgiker an. Doch die entscheidenden Impulse für eine Vertiefung des Verständnisses dieser Gebetsart dürfen wir wohl am ehesten von dieser Seite erwarten. In diesem Zusammenhang möchten wir auf eine theologische Meditation von Prof. Balthasar Fischer, Dozent für Liturgiewissenschaft an der theologischen Fakultät Trier, hinweisen.[1]

In dieser Betrachtung geht Prof. Fischer von jenem Tatbestand aus, den Walter von Arx in SKZ 146, Nr. 47, S. 685, als «Brevierkrise» bezeichnet. «Mehr oder weniger», sagt B. Fischer, «kennen dieses leise oder laute Unbehagen alle aus der eigenen Erfahrung.» Wo steckt die Wurzel dieses Unbehagens? Liegt sie in der Unzulänglichkeit des Gebetsbuches? Ist es das moderne Unbehagen an allem Klerikalen und allem Vorgeschriebenen? Oder steckt das Unbehagen nicht doch tiefer, etwa in der Häresie des modernen Aktivismus? Diesen und ähnlichen Fragen geht Prof. Fischer in seiner Betrachtung über das Stundengebet nach.

Überzeugend weist er auf den Wesenszusammenhang von Seelsorge und Stundengebet hin und betont die Wichtigkeit der Erkenntnis, dass das Brevier nicht ein klerikales «Standesgebetbuch», sondern ein Kirchengebetbuch, das heisst ein Buch des Gebetes in und für die Kirche, ist. Diesen Gedanken führt er auf zwei Seiten hin weiter aus: a) als Lob- und Dankgebet der Kirche, nicht nur insofern der Priester für seine Gemeinde stellvertretend diesen Dienst tun darf, sondern gerade auch als Dank für die von Gott geschenkte und lebendig erhaltene Gemeinde (vgl. Phil 1,3–4), und b) als Fürbittgebet für die Gemeinde, wobei der Priester gerade hier die Anliegen, die er von seinen täglichen Kontakten mit den Gemeindegliedern kennt, stellvertretend vorbringen darf.

[1] Balthasar Fischer, Dienst des Lobes – Dienst der Fürbitte. Zur Spiritualität des Stundengebets, Cassette mit der vom Autor gesprochenen Meditation und dem Beiheft dazu, Heft 5 der Reihe: Leben im Geist – Anregungen für Priester, Hrsg. Informationszentrum Berufe der Kirche. Auf der Rückseite der Cassette findet sich eine Meditation von Bischof Heinrich Tenhumberg, Münster, mit dem Titel: Seelsorge – nicht im Alleingang. Cassette und/oder Beiheft kann bei der IKB, Hofackerstrasse 19, 8032 Zürich, Telefon 01 - 53 88 87, bezogen werden.

Etwas Unbequemes allerdings hat diese Meditation: sie deckt das eigene Unbehagen am Stundengebet, das man sich nicht gerne eingesteht, auf und zeigt überzeugend, dass es des Umdenkens bedarf, um das Stundengebet im eigenen Leben zu einer Feier zu machen. *IKB*

Schutz zeitgenössischer Bau- und Kunstwerke

Die Schweizerische St. Lukasgesellschaft SSL führt für Mitglieder und Nichtmitglieder am 17./18. Februar in St. Niklausen eine Studientagung zum Thema «Veränderung und Schutz zeitgenössischer kirchlicher Bau- und Kunstwerke» durch.

Bei Werken unter Denkmalschutz sind selbst den Eigentümern enge Grenzen für Veränderungen gesetzt, die oft als Einengungen (etwa für den sachgemässen gemeindlich-liturgischen Gebrauch) empfunden werden. Wie steht es aber mit heutigen Bau- und Kunstwerken? Hat die Bauherrschaft die rechtliche Freiheit zu jedem Eingriff? Können Künstler und Architekt Rechte auf ihr geistiges Eigentum geltend machen? Nach welchen Gesichtspunkten soll bei begreiflichen Interessenkonflikten gehandelt werden? Diesem aktuellen Problemkreis ist die Studientagung gewidmet. Sie dürfte deshalb für manche Pfarrer und Kirchgemeinden heute oder in Zukunft unmittelbar praktische Bedeutung haben. Alle Interessenten sind eingeladen, und die Seelsorger werden freundlich gebeten, auch die zuständigen Vertreter von Kirchgemeinden, Baukommissionen usw. auf die Tagung aufmerksam zu machen.

Eröffnet wird die Tagung am Samstag um 10.30 Uhr mit einem Problemaufriss, das heisst mit Kurzreferaten eines Architekten, eines Pfarrers und eines Kirchgemeindevertreters: «Mein Anliegen bezüglich Veränderungen an Kirchenbauten und ihrer künstlerischen Ausstattung». Auf 14.00 Uhr ist das Hauptreferat von Prof. Dr. Franz Riklin (Freiburg) angesetzt: «Sakrale Kunst und geistiges Eigentum. Urheberrechtliche Überlegungen zum Tagungsthema». Daran schliesst sich die Diskussion an: «Konflikt der Ansprüche und Interessen». Im Forum um 20.00 Uhr stellen Architekten, Künstler, Pfarrer, Kirchgemeindevertreter konkrete Fälle (wenn möglich mit Diapositiven) vor; anschliessend ist freie Diskussion.

Am Sonntag ist auf 09.00 Uhr Berufsgruppenarbeit angesetzt: «Entwurf von Richtlinien grundsätzlicher Art und zur konkreten Konfliktlösung». Daran schliesst sich um 11.00 Uhr das Plenum mit Vorstellung der Entwürfe an. Beschlossen wird die Tagung mit einer Schlussbeurteilung durch den Hauptreferenten (14.00 bis 15.00 Uhr).

Die Anmeldung ist bis zum 15. Januar zu richten an das Sekretariat SSL, Rossbergstrasse 12, 5222 Umiken.

Umgang mit Macht und Besitz

Die Wintertagung der deutschsprachigen regionalen Jugendseelsorger findet dieses Jahr vom 28. bis 30. Januar in Einsiedeln statt. Dazu sind alle interessierten Seelsorger eingeladen, die mit Jugendlichen auf regionaler, aber auch auf pfarreilicher Ebene zu tun haben.

Aus der letzten Tagung im September, die zum Thema «Sexualität» gestaltet war, ergab sich als Weiterführung das Thema «Umgang mit Macht und Besitz». Dabei wollen wir unsere persönliche Einstellung etwas genauer reflektieren und sie kirchlichen Äusserungen gegenüberstellen. Daraus ergeben sich möglicherweise auch Konsequenzen und Ideen für die Jugendarbeit. Guido Schüepp, Pastoraltheologe aus Freiburg, wird uns zusätzlich ein herausfordernder Gesprächspartner sein.

Anmeldung bis zum 20. Januar an: Anita Klüpfel, Dornacherstrasse 56, 4053 Basel, Telefon 061 - 343038. Weitere Auskünfte: Niklaus Bayer, akj, Webergasse 9, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 226460. Die Tagung beginnt am Sonntagabend mit dem Nachtessen. Es ist nicht sinnvoll, sich erst am Montag einzufinden, da die Gruppen schon am Sonntag starten.

Personalnachrichten des Klosters Einsiedeln

Drei Wochen nach dem Tode von Dekan P. Fridolin Kohler hat Abt Dr. Georg Holzherr am Weihnachtsheiligtag P. Markus Steiner zum neuen Dekan und Generalvikar des Klosters Einsiedeln ernannt. Der neu ernannte Dekan des Klosters wurde am 12. März 1947 geboren. Seine Jugendzeit verbrachte er in Freienbach (SZ). Von 1958 bis 1966 besuchte er die Stiftsschule Einsiedeln. Im Herbst 1967 trat er in das Kloster Einsiedeln ein. Das Studium der Theologie absolvierte er in Einsiedeln und Salzburg. Am 27. Mai 1972 wurde P. Markus zum Priester geweiht. Von 1973 bis 1978 oblag P. Markus dem Studium der Mathematik an der ETH, das er im Juni 1978 mit dem Diplom erfolgreich abschloss. P. Markus Steiner unterrichtet an der Stiftsschule Einsiedeln Mathematik und Religion. Zu diesem Aufgabenkreis übernimmt er nun noch das Amt des Dekans des Klosters.

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Diakonatsweihe der Priesteramtskandidaten des Pastoralkurses 1978/79

Am Sonntag, dem 14. Januar 1979, erteilt Herr Weihbischof Dr. Otto Wüst, um 10.00 Uhr, in der Kapelle des Seminars St. Beat, Luzern, die *Diakonatsweihe* an folgende Studenten des Pastoralkurses aus dem Bistum Basel:

Kaiser Leopold, Basel,
Lisibach Urs, Solothurn,
Meyer Franz, Grosswangen (LU),
Müller Thomas, Sempach (LU),
Vogel Marcus, Entlebuch (LU);

aus der Franziskaner-Provinz Hercegowina an:

Buntić Fr. *Vlado*

In der gleichen Feier erteilt Herr Weihbischof Dr. Wüst auch 6 Studenten das *Lektorat* und *Akolythat.*

Rudolf Schmid, Regens

Wahlen und Ernennungen

Willi Hofstetter, bisher Vikar in Horw (LU), zum Pfarrer von Hitzkirch (LU).

Richard Kern, bisher Pfarrer im Pfarreienverband Zurzach-Studenland in Zurzach (AG), zum Pfarrer der Pfarrei St. Michael in Zug (Amtsantritt 25.Februar 1979).

Josef Schwegler, bisher Pfarrer in Niedergösgen (SO), zum Pfarrer von Arlesheim (BL) (Amtsantritt: 18.Februar 1979).

Karl Spielhofer, bisher Pfarrer in Gettnau (LU), zum Pfarradministrator von Uffikon (LU).

Karl Freuler, bisher Vikar in der Pfarrei Bruder Klaus in Basel, zum Kaplan von Rheinfelden mit Sitz in Magden (AG), Breite 24.

Kandid Meyerhans, bisher Pfarrer in Zell (LU), nimmt als Pfarresignat Wohnsitz in 8912 Obfelden (ZH), Chileweg 23, von wo aus er auch Aushilfen in unserem Bistum leisten wird.

Werner Stäger, bisher Pfarrer der Pfarrei Bruder Klaus in Kriens (LU), übernimmt in der Pfarrei Horw (LU) ein Teilpensum in der Seelsorge von Kastanienbaum. Seine neue Adresse lautet: Kreuzmattring 2, 6047 Kastanienbaum.

Im Herrn verschieden

Franz Schwegler, Pfarrhelfer, Wohlen

Franz Schwegler wurde am 19. März 1914 in Menznau geboren und am 29. Juni

1940 zum Priester geweiht. Seit dem Vikariat in Hägglingen (1940—42) diente er der Pfarrei Wohlen als Pfarrhelfer. Er starb am 27. Dezember 1978 und wurde am 30. Dezember 1978 in Wohlen beerdigt.

Bistum Chur

Dekanenwahlen

In den letzten Monaten des vergangenen Jahres wurden alle Dekane im Bistum neu gewählt und vom Bischof bestätigt. Hier das Ergebnis:

Chur: *Paul Carnot,* Dompfarrer, Chur (neu);

Surselva: *Tumasch Berther,* Pfarrer, Falera (neu);

Grigioni Italiano: *Riccardo Ludwa,* Pfarrer, Roveredo (neu);

Ob dem Schyn-Davos: *Gisep Baselgia,* Pfarrer, Riom, bis Ende 1979 (neu);

Engadin: P. *Theodos Caratsch* OFMCap, Pfarrer, Scuol (neu);

Liechtenstein: *Franz Näscher,* Kaplan, Balzers (neu);

Glarus: *Jakob Fäh,* Kaplan, Näfels;

Innerschwyz: *Werner Durrer,* Pfarrer, Küssnacht a. R.;

Ausserschwyz: P. *Markus Burkard* OSB, Pfarrer, Einsiedeln;

Maria Hilf: Dr. *Guido Schnellmann,* Professor, Schwyz;

Uri: *Isidor Truttmann,* Pfarrer, Isenthal;

Obwalden: *Josef Walter Halter,* Pfarrer, Lungern (neu);

Nidwalden: *Eduard Käslin,* Pfarrhelfer, Buochs;

Zürich-Stadt: *Anton Camenzind,* Pfarrer, Zürich (neu);

Winterthur: Dr. *Gebhard Matt,* Pfarrer, Winterthur;

Albis: Dr. *Hans Rieger,* Resignat, Dietikon;

Zürcher Oberland: *Albin Keller,* Pfarrer, Küsnacht (ZH) (neu).

Der Amtsantritt der Dekane war bisher unterschiedlich geregelt; an einigen Orten war er mit der bestätigten Wahl verbunden, an andern war er auf den 1. Januar angesetzt. Das Ordinariat hat beschlossen, dass von jetzt an der Amtsantritt überall am 1. Januar erfolgen soll und die vierjährige Amtsperiode bis 31. Dezember dauert.

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach ernannte am 21. Dezember 1978

P. *Oskar Egloff* SMB, Immensee, zum Arbeiterseelsorger im Kanton Schwyz (halbamtlich).

Fridolin Gasser, bisher Spitalseelsorger am Limmattalspital, Schlieren, zum Kaplan-Provisor in Küssnacht a. R. Stellenantritt 1. Mai 1979.

Zygmunt Iwicki zum Religionslehrer und Vizepräfekten an der Kantonsschule Kollegium Schwyz.

P. *Hildebrand Pfiffner* OSB zum Pfarrprovisor in Cunter. Stellenantritt 1. Januar 1979.

Hans Rudolf Häusermann zum Pastoralassistenten. Er ist Leiter des Katholischen Jugendsekretariates in Zürich. Stellenantritt 1. März 1979.

Xaver Schmid zum halbamtlichen Jugendseelsorger im Dekanat Albis.

Alois Schmidlin zum Pastoralassistenten im Pastoraljahr in Kloten.

Demission

Albert Gruber hat als Vikar in Küsnacht (ZH) demissioniert, bleibt aber im dortigen Pfarrhaus wohnhaft.

Verstorbene

Karl Baumgartner, Pfarresignat, Schwyz

Am 27. Juni 1978 starb im Acherhof, Schwyz, Pfarresignat Karl Baumgartner im Alter von 73 Jahren. Als ältestes von drei Kindern wurde er 1905 in Goldau geboren, wo sein Vater SBB-Angestellter war. Vater Baumgartner stammte aus dem luzernischen Malters. Es muss ihn noch ein Schuss Reisläufertum durchpulst haben, denn schon in jungen Jahren hatte es ihn in die weite Welt hinausgetrieben. Auch nach der Geburt Karls hielt es ihn nicht mehr lange in der Heimat. Karl war kaum einjährig, als die Familie nach Amerika auswanderte. Dort, in San Francisco, wuchs Karl mit seinen beiden Geschwistern auf. Englisch wurde so beinahe zu seiner Muttersprache. Die Mutter, eine tieffromme Rheinländerin, der Karl seinen Priesterberuf vor allen andern zu verdanken hatte, schickte ihre drei Kinder zur höheren Schulbildung nach Deutschland: Karl und sein Bruder Josef, der spätere Oberarzt an der psychiatrischen Klinik St. Urban, wurden in einem Ordensinternat in Limburg untergebracht, wo sie mit der Reifeprüfung abschlossen. Auch seine Schwester, die ihm später den Haushalt besorgte und ihm bis zu seiner letzten Stunde in rührender Sorge die Treue hielt, holte sich in Deutschland eine tüchtige Mittelschulbildung.

Die philosophisch-theologischen Studien machte Karl anschliessend an der Universität Freiburg i.Ue. und im Priesterseminar St. Luzi in Chur, wo er 1936 von Bischof Laurentius Matthias die Priesterweihe erhielt. Im Juli desselben Jahres primizierte er in der Liebfrauenkirche Zürich, wohin seine Eltern inzwischen gezogen waren.

Seine ersten Priesterjahre schenkte Karl als Vikar der Pfarrei St. Peter und Paul in Winterthur. Unter Pfarrer Anton Mächler erhielt er dort eine ausgezeichnete Einführung in die Seelsorge. 1941 kam er als Pfarrer nach Grafstal-Kemptthal, 1959 nach Kollbrunn und schliesslich, 1961, nach Bauma. In all diesen Pfarreien ist er noch in lebhafter Erinnerung. Er war ein überaus leutseliger und kontaktfreudiger Seelsorger. Etwas Weltbürgerhaftes war unzweifelhaft an ihm: Amerika, Deutschland und die Schweiz als seine Heimat hatten ihn unverwechselbar geprägt: Er liebte weite Horizonte. Spiessbürgertum und Kirchturmpolitik waren ihm im Innersten fremd. Er wäre zweifellos fähig gewesen, auch grössere Aufgaben zu übernehmen, als sie ihm zugedacht wurden. Wer ihn genauer kannte, wusste es: Er litt darunter, dass er seine Talente nicht so einsetzen konnte, wie er es eigentlich gewünscht hätte. An seinem Beispiel wird es besonders augenfällig: Die Bistumspersonalkommissionen haben eine verantwortungsschwere Aufgabe. Sie entscheiden durch ihre Beschlüsse oft genug zugleich über ein Priesterleben.

Es war ein harter Schlag für den lebensfrohen und sprachgewandten Seelsorger, als er 1972 als Pfarrer von Bauma durch eine halbseitige Lähmung auch das Sprechvermögen verlor. Er hat diese schwere Prüfung beispielhaft gemeistert, in tapferer Ergebung in Gottes Willen, bewegend für alle, die ihn besuchten. Zusammen mit vielen, denen er Helfer und Seelsorger sein durfte, trauern wir um ihn, danken ihm bewegt für Jahrzehnte goldlauterer Freundschaft und empfehlen ihn dem Vater der Barmherzigkeit und des Trostes. Er erfährt nun nach einem bewegten Leben die Erkenntnis des grossen Augustinus beglückend auch an sich: «Du hast uns zu dir hin geschaffen, Herr: Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir!»

Franz Demmel

Neue Bücher

In Krankheit und Genesung

In Deiner Hand. Gebete und Betrachtungen in der Heilszeit der Krankheit und Genesung. Ausgewählt von Wolfgang M. Müller-Welser, 5. Auflage, Verlag Herder Freiburg i. Br., 160 Seiten in Zweifarbendruck.

Wenn ein Gebetbuch für eine bestimmte Klasse von Menschen fünf Auflagen erreicht, ist das schon ein Hinweis auf seine Qualität. Zu diesem handlichen Gebetbuch finden einfache und gebildete Leute in den Tagen der Krankheit und Rekonvaleszenz Anregungen zum Mitbeten und zum Selberformen von Gebeten, ja zum eigentlichen Meditieren. Es kommen ältere Leute auf ihre Rechnung, finden sie doch Vertrautes, und jüngere stossen auf ansprechende neuere Formen. Hier war beim Zusammenstellen ein Ehrfürchtiger am Werk — nicht, wie man das heute zuweilen findet, ein reiner Ästhet. Selten findet man auch auf so engem Raum so Wesentliches über das Gebet, schlicht gesagt, wie hier in der Einleitung.

Fern allem Problematisieren führt das Büchlein zu den Sakramenten der Vergebung, der Krankensalbung und der Eucharistie. Es kommen hier, wie schon angedeutet, die Heilige Schrift, die Nachfolge Christi und auch leidende Beter der Neuzeit zum Wort. Ein Büchlein zum Vorbeten und zum Selber-Beten. Ein feines Geschenk für kranke Menschen. Es hilft eine schwere Zeit zu bewältigen.

Anton Loetscher

Erziehungswissenschaft

Dietrich Benner, Hauptströmungen der Erziehungswissenschaft. Eine Systematik traditioneller und moderner Theorien, 2. überarbeitete Auflage 1978, Paul List Verlag, München, 422 Seiten.

Benner informiert über die wichtigsten Ansätze und über die wissenschaftstheoretischen Problemstellungen der Pädagogik, angefangen bei der Aufklärung bis in die Gegenwart. Er nimmt auch kritisch Stellung dazu und erarbeitet selbst ein Modell wissenschaftlicher Forschung, das am Vorrang der Praxis orientiert ist. Benner hat eine Fülle von Material verarbeitet. Leider aber ist sein Deutsch schwer lesbar: Zu lange Sätze, unnötige Fremdwörter. Auch der *Stil* solcher Werke sollte sich an der Praxis orientieren: Nämlich an der Praxis des Lesens und des Studiums; das um so mehr, wenn ein Werk «an vielen Universitäten Pflichtlektüre geworden ist» (S. 2).

Theodor Bucher

Fortbildungs-Angebote

Daseinsanalyse IV: Verharren und Verändern

Termin: Samstag, 13. Januar 1979.

Ort: Paulus-Akademie.

Zielgruppe: Ärzte, Psychologen, Philosophen, Pädagogen, Theologen und Studenten.

Kursziel und -inhalte: Welches sind die gestaltenden Kräfte im Menschen und in der menschlichen Gesellschaft im Bezug auf Verharren und Verändern. Diese Fragen werden vom naturwissenschaftlichen, politologischen, soziologischen, psychotherapeutischen und philosophischen Standpunkt aus erörtert.

Referenten: Die Professoren: Dr. Peter Atteslander, Augsburg, Dr. med. Helmut Bach, Berlin, Dr. med. Medard Boss, Zollikon, Dr. med. et phil. Gion Condrau, Herrliberg, Dr. Max Thürkauf, Basel; und Dr. med. Alois Hicklin, Erlenbach, lic. phil. Urs C. Reinhard, Solothurn, Dr. James Schwarzenbach, Zürich.

Träger: Paulus-Akademie und Daseinsanalytisches Institut.

Anmeldung und Auskunft: Paulus-Akademie, Carl-Spitteler-Strasse 38, Postfach 361, 8053 Zürich, Telefon 01 - 53 34 00.

Familiengottesdienst

Termine und Orte: 15. Januar 1979 (9–12 Uhr) St.-Karli-Quai 12, Luzern; 20. Januar 1979 (9–12 Uhr) Dom-Pfarreiheim, St. Gallen; 27. Januar 1979 (9–12 Uhr) Gut-Hirt-Pfarreiheim, Zürich.

Zielgruppe: Fachleute für Familienpastoral, Pfarrer, Katecheten, Jugendseelsorger.

Kursziel und -inhalte: Vorbereitung von Animationstagungen für Familiengottesdienste. Darlegung der ökumenischen Aktion «Familiengottesdienst» im «Jahr des Kindes».

Leitung: Ökumenische Arbeitsgruppe «Familiengottesdienst» Hans Leu, Eduard Benz, Otmar Frei u. a.

Träger: Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV), Gruppe «Kirche für Kinder».

Anmeldung und Auskunft (Anmeldung bis vier Tage vor der Tagung): Hans Leu, Bundespräses Jungwacht, St.-Karli-Quai 12, 6004 Luzern 5, Telefon 041 - 22 69 12.

Kurs «Sexualität und Liebe»

Termine: 17. Januar: Familie im Umbruch; 14. Februar: Moral – was heisst das? 14. März: Die sexuelle Revolution; 11. April: Die letzte Frage – der Tod.

Ort: Paulus-Akademie.

Zielgruppe: Offenes Angebot.

Kursziel und -inhalte: Die Sendung am Radio DRS 2 um 14.05 Uhr wird in Gruppen diskutiert; Ziel der Aussprache ist es, das Gehörte besser zu verstehen und es mit dem eigenen Leben in Beziehung zu bringen.

Leitung: Dr. Theodor Bucher.

Anmeldung und Auskunft: Paulus-Akademie, Carl-Spitteler-Strasse 38, Postfach 361, 8053 Zürich, Telefon 01 - 53 34 00.

Pastoraltagung «Einführung ins neue Brevier»

Termin: 22. Januar 1979 (Ausweichdatum: 12. Februar 1979).

Ort: Exerzitien- und Bildungshaus St. Jodernheim, Visp.

Zielgruppe: Priester, Seelsorger, Laientheologen, Katecheten, Ordensleute.

Kursziel und -inhalte: Den Priestern und Seelsorgern und allen Mitarbeitern im kirchlichen Dienst den Zugang zum neuen Brevier ermöglichen und Freude daran wecken.

Leitung: Liturgische Kommission Oberwallis.

Referenten: Dr. Max Hofer, Bischofssekretär, Solothurn; P. Vinzenz Stebler OSB, Mariastein.

Träger: Bistum Sitten.

Anmeldung und Auskunft: Exerzitien- und Bildungshaus St. Jodernheim, 3930 Visp, Telefon 028 - 46 44 75.

Der Messias in Israel

Termin: 24. Januar 1979.

Ort: Paulus-Akademie, Zürich.

Zielgruppe: Theologen, Katecheten.

Kursziel und -inhalte: Bibeltheologische Tagung.

Leitung: P. Anton Steiner, Zürich.

Referent: Hermann Seifermann, München.

Träger: Schweizerisches Katholisches Bibelwerk, Diözesanverband Chur.

Anmeldung und Auskunft: Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB, Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Telefon 01 - 202 66 74.

---

ancilla-weekend

Termin: 27.–28. Januar 1979.

Ort: Schweizer Jugend- und Bildungs-Zentrum Einsiedeln.

Zielgruppe: Alle Interessierten.

Kursziel und -inhalte: Persönlichkeitsbildung (Krisen und Chancen der Lebensmitte).

Leitung: Margrit Arnold, Lehrerin, Nussbaumen.

Referent: Prof. Dr. Alois Gügler, Luzern.

Anmeldung und Auskunft: Arbeitsstelle Jugend + Bildungs-Dienst, Postfach 159, 8025 Zürich, Telefon 01 - 34 86 00.

Das Benediktinerinnenkloster Melchtal ist im Jahre 1866 von Pfarrer Balthasar Estermann aus Hildisrieden als Anbetungskloster gegründet worden, was es bis heute geblieben ist; es ist dem heiligen Bruder Klaus geweiht. Das Kloster, das unter der Leitung der Priorin Sr. Gerarda Gremper steht, zählt 106 Schwestern, von denen 42 auf Aussenposten in der Schweiz und im Tirol leben. In Melchtal führen die Schwestern ein Mädcheninternat mit drei Sekundar- und zwei Realklassen. Tägliche Arbeit ist auch zu leisten in Webstube, Paramentensaal, Bastelwerkstätten, in der Kleintierhaltung und im Garten. Im Tirol leiten die Schwestern zwei Internate: in Scharnitz mit Volks- und Hauptschule, in Martinsbühel bei Innsbruck mit Sonderschule. Ferner führen die Schwestern das Kurhaus St. Josef in Grins bei Landeck.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Theodor Bucher, Studienleiter Paulus-Akademie, Carl-Spitteler-Strasse 38, 8053 Zürich

Dr. Franz Demmel, Postfach 1136, 8036 Zürich

Edwin Gwerder, Weidstrasse 7, 9302 Kronbühl

Dr. Max Hofer, Bischofssekretär, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn

P. Anton Loetscher SMB, Kaplan, 6122 Menznau

P. Walter Ludin OFMCap, Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern

Dr. Beda Marthy, Leiter der Abteilung Inlandhilfe der Caritas Schweiz, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern

P. Franz Rechsteiner OFMCap, Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22, Postcheck 60-162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 57.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 68.—; übrige Länder: Fr. 68.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.60 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Ein Modell für lebendige Kommunikation in Arbeitsgruppen jeglicher Art:

Die themenzentrierte Interaktion TZI

(nach Ruth Cohn)

Einführungs-Methodenkurse 1979

Kursleiterin: Dr. Elisabeth Waelti, Höheweg 10, 3006 Bern

Thema: Wie kann ich durch lebendiges Lehren und Lernen meine Erlebnisfähigkeit vertiefen und berufliche Konflikte in der Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen besser bewältigen?

Adressaten: Geistliche, Lehrer, Sozialpädagogen, Psychologen und alle, die in kirchlichen, sozialen und andern Berufen neue Wege zum Menschen suchen.

Termine:

26.–30. 3.	16.–20. 7.	Ort:
2.– 6. 4.	30. 7.–3. 8.	Nähe
18.–22. 4.	13.–17. 8.	Fribourg
4.– 8. 6.	17.–21. 9.	und Olten

Kurskosten: Fr. 250.–. Einzahlung auf Postcheckkonto Waelti 30 - 66546. Gilt als definitive Anmeldung.

Unterkunft: Vollpension pro Tag ca. Fr. 38.–.

CARITAS AARGAU

als Hilfswerk der katholischen Kirche im Kanton Aargau haben wir vielfältige Aufgaben, die einen Stellenausbau nötig machen.

Wir suchen

1 Sozialarbeiter(in)

(evtl. 2 Sozialarbeiter(innen) in Teilzeit)

Schwerpunkte der Tätigkeit: Beratung von Flüchtlingen, Schweizern und Ausländern sowie Mitarbeit in Bildungskursen für Behinderte (Bestandteil der Behinderten-Seelsorge).
Je nach Eignung und Neigung kann der Schwerpunkt auch in der Arbeit für die und mit den Pfarreien liegen.

Wir erwarten: Interesse an der kirchlichen Sozialarbeit und den damit verbundenen Wertgrundlagen.
Diplom einer Schule für Sozialarbeit.
Fremdsprachenkenntnisse erwünscht.

Wir bieten: fortschrittliche Anstellungsbedingungen, angenehmes Arbeitsklima in kleinem Team.

Stellenantritt: 1. April 1979 oder nach Vereinbarung.

Für nähere Auskünfte stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung (Telefon 064 - 22 16 22, Bruno Stuber).

Senden Sie bitte Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis 31. Januar 1979 an Caritas Aargau, Feerstrasse 8, 5000 Aarau.

Die katholische Jugendseelsorge im Dekanat Zurzach (AG) wird neu in drei Einsatzgebiete zu drei bzw. fünf Pfarreien aufgegliedert.

Der Jugendarbeiter/Katechet wird je zur Hälfte Jugendseelsorge und Oberstufenkatechese zu leisten haben.

Wir suchen deshalb auf April 1979

2 Jugendarbeiter(innen) / Katecheten(innen)

(evtl. jüngere Lehrerinnen)

Die konkrete Verwirklichung lässt Variationen zu. Daher wollen wir den Interessenten im Gespräch die Situation darlegen.

Auskunft bei Dekan Dr. M. Simonett, Propstei, 8439 Wislikofen, Telefon 056 - 53 13 55.

Die Römisch-Katholische Kirche Basel-Stadt sucht per sofort oder nach Vereinbarung für die Pfarreien St. Anton, Heiliggeist und Don Bosco

3 Katecheten(innen)

im Vollamt oder Nebenamt für den Religionsunterricht an der Unter- oder Mittelstufe (bis und mit 8. Schuljahr), sowie für die Mitarbeit in verschiedenen Pfarreiaufgaben (Jugendvereine usw.).

Entlöhnung gemäss Anstellungs- und Besoldungsordnung der Römisch-Katholischen Kirche Basel-Stadt.

Nähere Auskunft erteilen:
Pfarrer A. Cavelti, St. Anton, Kannenfeldstr. 35 (Telefon 43 91 00).
Pfarrer M. Gächter, Heiliggeist, Thiersteinerallee 51 (Telefon 35 66 30).
Pfarrer H. Pfeifer, Don Bosco, Waldenburgerstrasse 32 (Telefon 41 52 79), oder
der Präsident der Katechetischen Kommission Dr. Robert Füglister, Holbeinstrasse 28 (Telefon 23 60 33).

Bewerbungen sind schriftlich zu richten an das Sekretariat der Katechetischen Kommission der Römisch-Katholischen Kirche, Leonhardsstrasse 45, 4051 Basel.

MÜLLER

Für Kerzen zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071·75 15 24
9450 Altstätten SG

Bekleidete

Krippenfiguren

handmodelliert.
Für Kirchen und Privat.

Helen Bossard-Jehle
Kirchenkrippen
4153 Reinach (BL)
Langenhagweg 7
Telefon 061 - 76 58 25

Katholische Kirchgemeinde Henau-Niederuzwil
sucht auf Ostern 1979 eine(n)

Katecheten(in) im Halb- oder Vollamt

Tätigkeit:
Erteilung Religionsunterricht in Niederuzwil (Mittel- und Oberstufe). Mithilfe in Kinder- und Jugendgottesdiensten. Je nach Einsatzfreudigkeit und Eignung Mitarbeit in weiteren Pfarreibelangen.

Auf Wunsch Unterkunft im Pfarrhaus.

Die Anstellung erfolgt nach den geltenden Richtlinien.

Bewerbungen sind bis Ende Januar 1979 zu richten an:
B. Lautenschlager, Pfarrer, 9244 Niederuzwil, Telefon 073 - 51 52 07, oder A. Dörig, Präsident der Kirchgemeinde, 9245 Sonnental, Telefon 073 - 51 38 46.

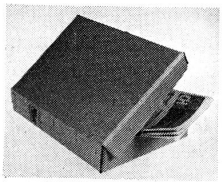
Die römisch-katholische Kirchgemeinde **Möhlin (AG)** sucht auf Frühling 1979 oder nach Vereinbarung, einen

Katecheten oder Laientheologen

Sein Tätigkeitsgebiet umfasst: Religionsunterricht und Jugendarbeit.

Wir bieten weitgehend selbständige Tätigkeit und zeitgemässe Gehalts- und Sozialleistungen.

Wenn Sie Interesse haben, vollverantwortlich im Seelsorgeteam unserer Pfarrei mitzuarbeiten, dann reichen Sie Ihre Anmeldung an das römisch-katholische Pfarramt, Herrn Pfarrer Martin Koller, 4313 Möhlin, Telefon 061 - 88 10 54, ein.



Archivierung der SKZ

Für die Aufbewahrung der laufenden Nummern der **Schweizerischen Kirchenzeitung**, sowie für die vollständigen Jahrgänge offerieren wir Ihnen die praktischen, verbesserten Ablegeschachteln mit Jahresetikette. Stückpreis Fr. 3.60.

Raeber AG, Postfach 1027, 6002 Luzern

KEEL & CO. AG
Weine
9428 Walzenhausen
Telefon 071 - 44 14 15
Verlangen Sie unverbindlich eine kleine Gratisprobe!

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

Katholische Kirchgemeinde Killwangen (AG)
Da unser Pfarrherr im Frühjahr 1979 zurücktritt, möchten wir

einem geistlichen Herrn im Ruhestand

in unserem Pfarrhaus Einsitz gewähren. Nach Wunsch steht die langjährige und verträgliche Haushälterin zu Diensten.

Nähere Auskunft erteilt das katholische Pfarramt, 8956 Killwangen, Telefon 056 - 71 15 45.
Anmeldungen bitte an die katholische Kirchenpflege, 8956 Killwangen.

Die katholische Kirchgemeinde **Zeihen** sucht einen

Organisten

Über Aufgabenbereich und Besoldung gibt der Präsident der Kirchenpflege Johann Meier, Iberg, 5256 Zeihen, Telefon 064 - 66 13 35, gerne Auskunft.

Hans Küng

Existiert Gott?

Leinen gebunden, 878 Seiten, Fr. 43.30

Existiert Gott? Hans Küng spielt mit offenen Karten. Seine Antwort wird heissen: Ja, Gott existiert. Und man kann auch als Mensch des 20. Jahrhunderts durchaus vernünftig an Gott, ja an den christlichen Gott glauben.
In diesem Sinne ergänzen sich die Bücher «Christ sein» und «Existiert Gott?» und gehen nahtlos ineinander über.

Zu beziehen durch:
Buchhandlung Raeber AG, 6002 Luzern, Tel. 041 - 22 74 22

A. Z. 6002 LUZERN

1/4. 1. 79

63000
00247023
PFAMMATTER JOSEF DR.
PRIESTERSEM.ST.L
7000 CHUR